

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin



Ausgabe: Sommer 2025 • Jahrgang: 68 • Nr. 1 • ISSN: 2198-5529

IT IST DEIN LEBEN?

**DANN STARTE DEINE
AUSBILDUNG BEI UNS:**

**Kaufmann/-frau für IT-System-Management
Fachinformatiker/in für Systemintegration
Kaufmann/-frau für Groß- und Außenhandel**

Unsere Senior-Chefs
waren früher
auch aktive
Jungenschaftler



@ehrig.ausbildung



@ehrigberlin



*Hier
bewerben!*

www.ehrig.de/ausbildung

**Ehrig GmbH Büro-Systemhaus
Sophie-Charlotten-Str. 92 | 14059 Berlin-Charlbg.
Tel. (030) 34 789-0 | bewerbung@ehrig.de**

Inhalt

Begrüßung	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Ian Hirsinger (robbe)	4
Geistlich nachgedacht	Gewidmet dem Geist, der keine Angst kennt und keine Lüge duldet...	Helmut Blanck	5
Interview	Interview mit dem Landesbischof Friedrich Kramer	Felix Behrens (wicht)	6
Meinung	Solidarität erlebbar machen	rning	9
Betrachtung	„Die beste Regierung ist die, die gar nicht regiert!“	Helmut Blanck	11
Aus dem Bund	Älterenwochenende der CJF	Johanna Klaß (nuoli)	13
	Bäkewiesenaktion	Ariane Kammer (koru)	14
Kirchentag	Im Dienste des Kirchentages!	Eva Mochmann (freya)	16
	Die cjf auf dem Kirchentag	Hannah Arrúe (knall)	19
		Lina Kunkel (majakka)	19
		Nina Putz (pilvi)	
Aus dem Bund	Das Spreewaldlager	Alexander Mochmann (kobold)	20
		Zora Blum (tinga)	
	Juleisem-Rapp-Fahrt	Hanna Arrue (knall)	23
		Zora Blum (tinga)	
Osterfreizeit 2025	Osterfreizeit 2025 – Keine Panik auf der Titanic	Anton Nieters (noppa)	26
Gedenken	Zum Gedenken an Wolfram Ehrig	Helmut Blanck	28
	Das ist das Ende für mich, aber auch der Beginn	Dietmar Ehrig, Klaus Krumm	30
	Der alt-bkler „Wolli“ mein Freund ist verstorben.	Dieter Knorr	31
Neues aus der Schülerarbeit	Meldungen und Termine		32
	Vor 10, 20 30 Jahren	Ian Hirsinger (robbe)	34

Die »Berliner bk-nachrichten« erscheinen zweimal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin; Jugenddienstverlag ISSN 2198-5529

Büro

Adresse Seestraße 35 / 13353 Berlin
Tel. / Fax 030 453 80 33 / 030 325 09 73 2
E-Mail buero@bk-bund-berlin.de
Web www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten **Mittwoch, 16-18 Uhr**

Ihr könnt uns aber auch eine Nachricht hinterlassen!

Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist ein Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend.

Redaktion:

Ian Hirsinger, Felix Behrens, Zora Blum, Melanie Hauser, Angélique Hirsinger, Ariane Kammer, Ludwig Rasch.

Artikel, Leserbrief, Anliegen sind natürlich stets willkommen: redaktion@bk-bund-berlin.de

Fotos: Wir danken für die Fotos dieser Ausgabe: Sonja Berndt (lasa), Ian Hirsinger (robbe), Johann Maillard (utelias), Zora Blum (tinga), Simon Kaßauer (kidney), Pauline Götz (nana), Anne Hornemann, Bernd Malner sowie den namentlich nicht bekannten Fotografen · Layout: Bernd Malner, 10717 Berlin; bema@conbrio-design.de

Hauptspendenkonto Freundes- und Förderkreis e.V.

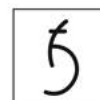
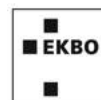
K o n t o 15 66 54 90 14
B L Z 35 06 01 90
B I C GENODED1DKD
I B A N DE82 3506 0190 1566 5490 14
B a n k KD-Bank Duisburg

Evang. Schülerarbeit / Bäkewiese

N E U :
B I C PBNKDEFF
I B A N DE30 1001 0010 0131 3341 32
B a n k KD-Bank Duisburg

Verein zur Förderung eines Landheims e.V. Landheimverein

K o n t o 15 67 19 00 10
B L Z 35 06 01 90
B I C GENODED1DKD
I B A N DE27 3506 0190 1567 1900 10
B a n k KD-Bank Duisburg



Liebe Freundinnen und Freunde der Schülerarbeit,

auch uns ließ die letzte Bundestagswahl nicht kalt. Über 20 % für die AFD bundesweit und über 30 % in den „neuen“ Bundesländern sind Grund genug, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Wir sind sehr erfreut, dass wir hierzu ein Interview mit Friedrich Kramer, dem Landesbischof der evangelischen Kirche Mitteldeutschland, führen konnten. Ein weiterer Artikel beschäftigt sich damit, wie wir als Schülerarbeit als Teil der Gesellschaft dem sinnvoll entgegenwirken können, da ein Vielfaches „Scheiß AFD“ vermutlich nicht wirklich helfen wird. Zu guter Letzt wagen wir einen Blick in die Vergangenheit, lange bevor der Nationalsozialismus aufkam. Der Philosoph Henry David Thoreau beschäftigte sich schon 1849 mit dem Widerstand gegen den Staat und zivilem Ungehorsam.

Ansonsten ist diese Ausgabe wieder voll mit Berichten über die Aktivitäten unserer aktiven Arbeit. Ob Kirchentag, Bäckewiesenaktion, Pfingstlager, Tanz im Mai oder Jugendleiterseminar: Unsere Veranstaltungen waren durchweg gut besucht und so manche Nachbarn der Bäckewiese oder befreundete Pfadfinderbünde schauen ganz neidisch auf die vielen Jugendlichen, die wir begeistert bekommen. All das ist kein Selbstläufer, sondern das Ergebnis nachhaltiger Arbeit im Jugendleiterseminar und den Gremien. Als Schülerarbeit muss unser Fokus darauf liegen, wie wir Kinder und Jugendliche für unsere Arbeit begeistern können und dazu ermutigen, diese Arbeit aktiv weiterzuentwickeln.

So hing eine erste Version unseres Präventionskonzeptes beim Tanz im Mai aus und wir hatten während der Veranstaltung Ansprechpartner:innen, falls sich jemand unwohl fühlen würde. Das Konzept wurde von einem Arbeitskreis der Landesleitung ausgearbeitet, welcher auch hauptsächlich aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestand. Die Verjüngung unserer Arbeit erreicht auch unsere Redaktion, wir freuen uns über neue Gesichter, die voller Motivation diese und hoffentlich viele zukünftige Ausgaben mitgestalten werden.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen, und hoffen, dass ihr euch an der einen oder anderen Stelle weiter für die Schülerarbeit engagiert.

Ian Hirsinger (robbe)

Gewidmet dem Geist, der keine Angst kennt und keine Lüge duldet...

Zu meiner frühen jungenschaftlichen Sozialisation gehörte die Begegnung mit Haferflocken. Lange Zeit wurden sie als standardisiertes Frühstück auf Fahrt gebracht, um sie als Kaltspeise mit Milch und Zucker zum sogenannten Urschlamm zusammen zu rühren und zu verschlingen. Die Haferflocken kamen aus Tüten, die ein seltsamer Kopf mit großem Hut und mächtigen Bart zierte, zusammen mit der Aufschrift „Quäker“. Irgendwie war all das untrennbar miteinander verbunden: Quäker, der Männerkopf und „Urschlamm“ zum Frühstück! Im Laufe meiner weiteren jungenschaftlichen Entwicklung erkannte ich, dass das morgendliche Verspeisen kalter Haferflocken mit Milch und Zucker genauso wenig zwingend war, wie die Verbindung von Quäkern mit Haferflockentüten. Der Bezug leitet sich von einem Chicagoer Verbund von vier Flockenmühlen, der German Oats Mills her, der Gründer wollte lediglich ein Zeichen setzen, für ein ehrliches, gesundes Produkt!

Die Quäker entstanden als Religionsgemeinschaft um das Jahr 1650, am Ende des englischen Bürgerkriegs. Die Verarbeitung der Gewaltexzesse dort, wie auch die des dreißigjährigen Krieges in deutschen Landen ließen sie zu radikalen Pazifisten werden. Dazu kam die Tugend des „Speaking truth to power“, den Mächtigen die Wahrheit (ins Gesicht) sagen!

Die Wahrheit, erst recht, wenn sie als schlechte Botschaft daherkommt, war bei den Mächtigen der Welt nie sonderlich geschätzt und ist es bis heute nicht! Es gibt zahllose Erzählungen aus alter Zeit, wo der Überbringer der „schlechten“ Nachricht für deren Inhalt verantwortlich gemacht, bestraft, gar getötet wurde. Die Herren der Welt machen sich ja ihre Wahrheit am liebsten selbst, erschreckend nur, wenn damals wie heute solche Fake-News massenhaft willfährig von vielen Menschen übernommen werden oder wenn sich viele vor den unangenehmen Wahrheiten wegduckten, um laut pfeifend durch den Wald ziehen.

Den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit habe ich zuletzt in den Tagen in Hannover gespürt, auch wenn sein Motto anders lautete: „mutig, stark, beherzt“, hergeleitet aus dem 1. Korinther 16, 13 f, die große Nähe zum 2. Timotheus gefällt mir.

**Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Darum schäme dich nicht des
Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin,
sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes. (2. Timo 1,7)**

Bei meiner Mitarbeit auf dem Stand des Ökumenischen Zentrums Christen und Widerstand wie an vielen anderen Orten war dieser Geist gegenwärtig! So wünsche ich mir eine Kirche, die sich einmischt, die nicht nur Ja und Amen zu den Verwerfungen der Welt sagt, sondern die Stimme erhebt, Partei ergreift für die Armen und Schwachen und aufsteht, auch gegen die Warlords der Gegenwart!

Aus den vielen Bibelarbeiten in Hannover stachen für mich zwei heraus, das lag auch an den Personen, die dort zu Wort kamen: Altkanzlerin Angela Merkel und Bischöfin Mariann Edgar Budde aus Washington DC. Letztere trat erst kürzlich im Rahmen der Inauguration (feierliche Einsetzung in ein hohes [z.B. politisches] Amt; der Setzer) von Donald Trump in den Fokus öffentlichen Interesses: Im Rahmen der Feier leitete sie den Gottesdienst und predigte über Gnade, mercy für alle, die von Abschiebung bedroht sind. „Wir sind einst alle als Fremde in dieses Land gekommen!“ Gnade für die vielen von Entlassung bedrohten Regierungsangestellten die aus Sicht von Elon Musk und seiner „DOGE“-Behörde „unnütze Mitarbeiter staatlicher Behörden“ sind, obwohl oder gerade weil sie sich für Bildung, Gesundheit und der internationalen Unterstützung der Entrechteten einsetzen, in meinen Worten, für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung! Nichts davon interessiert die Despoten der Welt! „Speaking truth to power“ blieb hier keine Floskel, sondern hatte seinen richtigen, wichtigen Sitz in diesem Gottesdienst, in dieser Predigt, im Gegenüber zum Präsidenten, der darüber gar nicht amüsiert war.

In ihrer Bibelarbeit über Matthäus 28 spricht sie in Hannover über die Frauen, die am frühen Morgen des 3. Tags zu Jesu Grab gehen, es zieht sie dorthin, sie wollen wissen, was geworden ist, obwohl sie ahnen, was sie dort finden werden. Sie wollen den Getöteten noch einmal sehen! Doch daraus wird nichts, stattdessen spüren sie ein Beben der Erde und sie sehen, wie sich der Rollstein verschiebt, schließlich kippt, gestürzt liegen bleibt und das Felsengrab freigibt. Sie sehen, wie der Bote Gottes sich auf den Rollstein setzt, wie ein Rabbi, ein Lehrer und so beginnt er zu sprechen:

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Er ist nicht hier, Er ist auferstanden, Er ist euch vorausgegangen nach Galiläa, schaut her, das Grab leer! So werden die Frauen die ersten Zeugen der Auferstehung, sie sind in der dunkelsten Stunde des Tages aufgebrochen und bezeugen, wie sich diese tiefe, dunkle Stunde der Nacht in die hellste verkehrt, ja sie begegnen dem Auferstandenen und können bezeugen! Sie begegnen einem, der sich gewandelt hat, ein anderer geworden ist, ein Christus, der anders als zuvor nicht mehr immer bei seinen Schülern bleibt, sondern sich kurz vergegenwärtigt und dann doch wieder verschwindet! Es sind genau diese Vergegenwärtigungen, die den Jüngerinnen Kraft spenden. Die von ihnen bezeugt werden und sie ermutigt, da weiterzumachen, wo Jesus sie allein lässt. Und ja, es ist kein Mummenschanz an diesem Reich weiterzuarbeiten, selbst wenn es im Moment finster aussieht.

Als Zuhörer wurden wir immer wieder aufgefordert, inzuhalten, mit unseren Gedanken und Gefühlen Platz in uns zu schaffen oder uns auszutauschen! Wann war deine finsterste Stunde, wann bist du aufgebrochen zu neuen Ufern, zur Wahrheit, was hat dich dazu ermutigt?

Vielleicht können diese Fragen uns ein Geländer werden, auf unserem Weg! Und sie nicht dem taktischen Antworten preiszugeben, sie nicht zu verstoßeln, sondern davon aufzunehmen: „to say the truth to power“, wo immer wir sind!

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, und der Liebe und der Besonnenheit! Die Putins der Welt fürchten solches am meisten!

Helmut Blanck



Foto : Shutterstock



Interview mit dem Landesbischof Friedrich Kramer

Guten Tag. Schön, dass das klappt und wir Ihre Stimme in den BK-Nachrichten hören können. Die nächsten BK-Nachrichten, sollen sich, wollen sich vor allem mit den letzten Wahlergebnissen beschäftigen und der Frage, die auch viele Jugendliche in Berlin, aber auch woanders ja umtreibt, was passiert gerade mit unserer Gesellschaft und wie gehen wir als, also wir einerseits als Jugendverbandsarbeit, aber auch wie gehen Jugendliche, mit dem Erstarken der AfD und Neu-rechtenbestrebungen und Verbänden um. Wie empfinden Sie als Landesbischof diese Ergebnisse, insbesondere die Ergebnisse aus Ostdeutschland?

Friedrich Kramer: Das ist eine spannende Frage. Ich erlebe oft den schnellen Reflex, das sei ein „Ost-Thema“. Aber ich sage dann: Vorsicht – schauen wir uns die Welt an. Wir sehen populistische Strömungen in vielen Teilen der Erde: in Amerika, in England, auch bei uns in Europa. Außerdem gibt es ähnliche Ergebnisse in ländlichen Gebieten im Westen. Es ist auf jeden Fall auch ein Stadt-Land-Thema. Gleichzeitig hat das Ganze im Osten eine besondere Prägung. Das hat mit der Deindustrialisierung nach der Friedlichen Revolution zu tun, mit Frustrationen der 1990er Jahre, mit Massenarbeitslosigkeit und den Demütigungen, die bis heute nachwirken. Populisten verstehen es meisterhaft, gekränkte Menschen abzuholen. Sie suggerieren

einfache Lösungen für komplexe Probleme und geben das Gefühl: „Endlich hört mir jemand zu.“ Das muss inhaltlich gar nicht stimmen – aber schon das Gefühl, dass meine Kränkung gesehen wird, reicht vielen aus. Das ist bedrückend. Aber es ist eine Wirklichkeit, der wir uns stellen müssen – und nicht wie das Kaninchen auf die Schlange starren dürfen.

Ich unterscheide dabei klar zwischen den Wählern und jenen, die die Partei – im Osten vor allem die AfD – als Funktionäre tragen. Und da sehe ich: Viele dieser Funktionäre sind nicht nur rechtspopulistisch, sondern klar rechtsextrem. Dafür brauche ich keinen Verfassungsschutzbericht. Wenn Herr Höcke „Alles für Deutschland“, die Losung der SA -skandieren lässt und dann daraus „Alice für Deutschland“ wird, dann feixen sie, weil juristisch keiner mehr dagegen vorgehen kann. Und es geht dabei nicht um Zufall oder Unwissen, sondern um kalkulierte Provokation mit historischen Anspielungen – etwa an SA-Parolen. Und dann sagen sie: „Wir sind doch keine Nazis – die Nazis waren Kommunisten.“ Da wird alles verdreht. Und das macht es so kompliziert.

Wir als Kirche stehen da natürlich auch nicht außen vor. Wir haben es in unseren Gemeinden mit Menschen zu tun, die diese Partei wählen. Die neue Rechte im Osten setzt dabei gezielt auf Antikirchlichkeit – quasi als Erbe der alten Linken. Die AfD ist die einzige Partei, die sich in ihrem Wahlprogramm ausführlich zur Kirche äußert. Und da wird sehr klar formuliert: Kirche soll den Mund halten und beten – dann könne man auch mit ihr zusammenarbeiten. Aber sobald Kirche sich gesellschaftlich einmischt, ist das nicht erwünscht. Daran sieht man: Das ist eine echte Herausforderung für uns.

Gleichzeitig müssen wir aber auch aufpassen, das Thema nicht zu dämonisieren. Sonst lähmen wir uns selbst. Es ist eine Gratwanderung. Im September 2026 wird in Sachsen-Anhalt gewählt. Dort tritt ein sehr smarter Mensch an – Ulrich Siegmund, der „TikTok-König“ der AfD – mit dem Ziel, Ministerpräsident zu werden. Die AfD setzt dort nicht mehr auf Koalitionsfähigkeit, sondern auf Übernahme. Das erinnert an Strategien, die wir auch bei Trump gesehen haben: Je radikaler man formuliert, desto mehr Aufmerksamkeit, desto mehr Stimmung, desto mehr Mobilisierung. Und dazu kommt der Opfermythos: „Man darf ja gar nicht mehr sagen,

was man denkt.“ Diese Melange ist gefährlich – aber wir müssen uns ihr stellen, damit es nicht zur Machtübernahme kommt.

Sie haben jetzt ganz viele Fragen schon beantwortet und vorweggenommen, die ich mir noch notiert hatte. Zum Beispiel dieses Bild, was Sie jetzt auch wachgerufen haben und das nach der Bundestagswahl durch die Presse ging: Gesamter Osten der Bundesrepublik mit kleinen Ausnahmen quasi blau gefärbt, der Westen beinahe durchgehend schwarz. Sie sehen die biografische Abwertung, die viele Menschen im Osten der Bundesrepublik erlebt haben, als Teil der Ursache?

Friedrich Kramer: Ja, viele Wähler der neuen Rechten wählen sie, weil sie rechts ist. Es gibt aber auch monothematische Wähler – zum Beispiel solche, die gegen Waffenlieferungen sind. Die stehen dann vor der Wahl: BSW oder AfD. Und wenn sie sagen: „BSW wähle ich nicht – das sind mir zu sehr die alten Stalinisten“, dann bleibt für sie nur die AfD. Gerade bei Jüngeren beobachte ich das oft. Es gibt keine Parteitreue mehr fürs ganze Leben. Auch ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein fehlt zunehmend. Viele wissen sogar, dass die AfD keine Lösungskonzepte hat und ein Wahlsieg wirtschaftlich nachteilig wäre. Aber es gibt so etwas wie einen „Zerstörungsspaß“. Man will das System kippen, ohne eine Idee, wie es danach aussehen soll. Gleichzeitig leben wir in einer Zeit multipler Krisen: Umwelt, Finanzen, Corona, Kriege, Nahost ... all das verunsichert. Und daraus wächst eine tiefe Sehnsucht, dass einfach mal „alles anders“ wird.

Und da würde mich interessieren, wie muss Kirche Ihrer Meinung nach reagieren? Also vielleicht gibt es ja auch verschiedene Ebenen, auf denen Kirche darauf reagieren kann. Sie sind ja auch Landesbischof und als solcher ja auch Vorgesetzter und geistliches Oberhaupt für knapp 3000 Gemeinden, aus denen die Evangelische Kirche Mitteldeutschland besteht. Gibt es Pfarrerrinnen und Pfarrer, die zu Ihnen kommen und sagen, was mache ich denn jetzt? Was soll ich tun? Gibt es da Gespräche?

Friedrich Kramer: Ja, natürlich gibt es Gespräche. Zum Beispiel im Vorfeld der nächsten Gemeindekirchenratswahlen. Wir als Kirchenleitung haben gesagt: Wir wollen keine AfD-Mitglieder in Leitungsfunktionen in unserer Landeskirche. Das Parteiprogramm der AfD widerspricht dem Evangelium. Jesus sagt: „Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Und gleichzeitig soll man Menschen

abschieben, weil sie fremd sind? Das passt nicht zusammen. Viele bedanken sich für diese klare Haltung. Andere sagen: „Ihr dürft doch niemanden ausgrenzen. Jesus hat doch auch mit Zöllnern und Sündern gegessen.“ Ja, sage ich, sie dürfen selbstverständlich zum Essen kommen. Sie dürfen in die Kirche kommen. Aber Verantwortung übernehmen – das geht nicht. Wichtig ist die Unterscheidung: zwischen Person und Meinung. Ich kann sagen: „Was du tust oder sagst, lehne ich ab – aber als Mensch bleibst du für mich ein Geschöpf Gottes.“

Es gab letztes eine Umfrage im Osten: 40 Prozent der Befragten war der Meinung, dass die Meinungsfreiheit gefährdet ist.

Friedrich Kramer: Ja, die Umfrage hat gezeigt: 40 Prozent der Menschen im Osten sagen, die Meinungsfreiheit sei gefährdet und wenn man fragt warum, heißt es, es ihnen würde widersprochen und Widerspruch sei nicht erwünscht. Diese Haltung ist bezeichnend – sie verwechselt Widerspruch mit Verbot. Und zeigt, dass das Verständnis von Meinungsfreiheit schwindet. Demokratie ohne Streit ist keine Demokratie mehr.

Wir müssen neu lernen, einander zuzuhören – und zwar ohne diesen inneren Abwertungsmodus. Deshalb finde ich die Initiative #verständigungsorte so wichtig. Dazu gibt es schöne Formate, zum Beispiel das Format 4 x 4: Vier Personen, jede darf vier Minuten sprechen. Die anderen hören zu. In den ersten beiden Runden ist das sehr anstrengend – aber in der dritten beginnt man wirklich zuzuhören. Es geht nicht darum, andere zu überzeugen, sondern es geht um ein echtes Hören.



Sie sehen also auch die Gefahr dieser im Internet entstehenden Echokammern, in denen man nur noch das hört, was man sowieso hören will?

Friedrich Kramer: Ich Das Internet zeigt im Grunde nur, wie der Mensch ist. Und das erschüttert uns als lutherische Christen nicht – wir wissen, dass wir Sünder sind. Das Problem ist nicht die Echokammer an sich, sondern der Umstand, dass der Markt wissen will, wie er wen erreichen und bewerben kann. Diese Struktur ist nicht pädagogisch. Sie ist ökonomisch.

Man könnte natürlich sagen: Jede zweite Nachricht müsste das Gegenteil dessen sein, was ich denke. Aber werbetechnisch funktioniert das nicht. Der Algorithmus will mich bestärken – nicht hinterfragen. Darum brauchen wir eine Debatte über öffentlich-rechtliche Algorithmen. Da stehen wir ganz am Anfang.

Und darum geht nichts über den persönlichen Kontakt. Denn nur durch Beziehung entsteht wirkliches Verstehen. Martin Buber hat das wunderbar gesagt: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“ Genau deshalb braucht es Kirche. Wir besuchen einander. Wir leben Gemeinschaft.

Bevor die Zeit rum ist, hätte ich noch eine Frage. Haben Sie noch mehr Beispiele, wo Sie sagen, aus Ihrer Landeskirche, aus Ihrer Arbeit heraus, die Sie herausheben möchten? Vielleicht gerade im Bezug auf die Jugendarbeit?

Friedrich Kramer: Ja, ich glaube, wir müssen nah bei den jungen Menschen sein. Unsere Junge Akademie hat z.B. Eingeladen eine Minecraft-Stadt zu

bauen. Und dabei kamen plötzlich ganz grundlegende Fragen auf: Wie entsteht eine Stadt? Wie funktioniert Demokratie? Wo steht das Rathaus? Und wie entscheiden wir gemeinsam? Anknüpfen an die Spiellust und junge Menschen aus der Einsamkeit des Digitalen in eine Gemeinschaft holen, die gemeinsam nachdenkt.

Es bringt nichts, sich von den Lebenswelten der Jugend fernzuhalten. Gleichzeitig brauchen wir reale Begegnungen: gemeinsames Singen, Beten, stille Zeiten. Wir haben eine große pädagogische Aufgabe – geistlich zu begleiten und gleichzeitig präsent zu sein, wo junge Menschen unterwegs sind.

Wichtig ist auch: junge Menschen wollen heute sichere Räume. Schutzräume – auch im Blick auf sexualisierte Gewalt, Grenzüberschreitungen, oder rechtspopulistische Sprache. Wo wird da eine Grenze überschritten? Unsere Aufgabe ist es, an Wahrheit und Gerechtigkeit festzuhalten – und dabei nicht nur auf Mehrheiten zu schauen, sondern auch die Minderheiten im Blick zu behalten. Dazu braucht es Menschen, die mit uns dafür einstehen – und wir Christinnen und Christen sollten diese Menschen sein. Das ist unser geistlicher Auftrag.

Zur Frage der Haltung: Sie haben eine klare Haltung zu Waffenlieferungen vertreten. Die Diskussion beginnt ja quasi jeden Tag von Neuem: Wie umgehen mit Russland? Vielleicht ein Abschlusswort von Ihnen als Friedensbeauftragter der EKD dazu.

Friedrich Kramer: Ja, Ja, die Frage des Friedens ist zentral. Der Krieg wird nur durch Verhandlungen enden. Die Frage ist: Wie bringt man jemanden an den Tisch, der nicht verhandeln will? Bitter ist: Die gewaltfreien Mittel – etwa Sanktionen – scheinen nur begrenzt zu wirken, solange sie nicht als Weltgemeinschaft durchgesetzt werden.

Hier müssen wir dazulernen. Als Christinnen und Christen dürfen wir nicht glauben, dass Krieg und Frieden wie ein Lichtschalter funktionieren. Es ist eher wie ein Regler – sensibel, schwer einzustellen. Und so leben wir in einer schwer erträglichen Gegenwart, in der wir beten müssen und tun, was wir tun können.

Aber am Ende steht das Friedensreich. Und von dorthin leben wir – schon jetzt. Das ist unsere Hoffnung. Und unser Ziel.

Das Interview führte Felix Behrens (wicht)



Solidarität erlebbar machen

Als ich gehört habe, dass sich diese Ausgabe der BK-Nachrichten dem allgegenwärtigen Thema der Rechtsentwicklung widmet, habe ich mich sehr gefreut. Denn in meiner aktiven Zeit im BK ploppten zwar das ein oder andere Mal politische Themen auf, aber intensiv diskutiert wurde dann meistens eher am Hortenabend in der Kothe oder nach der Landesleitung in der Kneipe - kurz: in kleiner Runde.

Ich möchte eine Lanze dafür brechen, heikle Themen auch mit Menschen zu diskutieren, die nicht in unserem engsten Kreis sind. Dabei ist mir klar, dass das nicht leicht ist. Man stößt auf taube Ohren oder hat auch einfach keine Lust, sich mit Leuten auseinanderzusetzen, die andere Menschen abwerten. Aber wenn wir etwas gegen das Erstarken rechter Politik tun wollen, dann kommen wir nicht darum herum. Und dafür lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, wo die Wurzel des Übels liegt und was es braucht, um dessen Wachstum zu stoppen.

Vom gesellschaftlichen Sein...

Ich bin überzeugt davon, dass sowohl individuelle rassistische Einstellungen als auch die strukturelle Rechts-

entwicklungen auf Ebene der Politik nicht aus dem luftleeren Raum entstehen. Sie lassen sich zu großen Teilen darauf zurückführen, dass wir in einer Welt leben, die durch Konkurrenz strukturiert ist.

Das große Weltgeschehen wird in den letzten Jahren immer offensichtlicher vom Kampf um Ressourcen, Absatzmärkte und sogar Gebiete bestimmt. Davon, wer die Verantwortung für den Klimawandel übernimmt und welcher Wirtschaftsstandort die besten neuen Technologien an den Markt bringt. Obwohl viele Menschen sich unermüdlich dafür einsetzen, scheint die Frage nach der demokratischen Legitimation politischer Entscheidungen immer weniger Bedeutung zu haben. Aufrüstung und Kriege, Abschottung nach außen und Sozialabbau im Inneren sind für mich Ausdruck davon, dass der nationale Erfolg im Gegeneinander der Staaten ausschlaggebend ist für politische Entscheidungen.

Ganz ähnlich verhält es sich, wenn wir uns anschauen, in was für einem Umfeld sich rassistische Ideologien in den Köpfen einzelner - oder eher viel zu vieler - Menschen festsetzen. Auch hier ist der Alltag von uns allen durch Konkurrenz strukturiert. Das Versprechen, in dieser Gesellschaft glücklich zu sein oder zu werden, scheint vor allem dadurch einlösbar, dass man finanziell besser dasteht als andere - einen sozialen Status erreicht, der einen von anderen abhebt. Egal ob in der Schule oder bei der Suche nach einem Studienplatz meiner Wahl. Ob auf dem wahnsinnigen Berliner Woh-

ZUSAMMEN FÜR

Hamwanich und Hamdulilah

Offene Arme und klare Grenzen

Streit ohne Hass

Auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind,
lässt uns darüber sprechen. zusammenstreiten.de



nungsmarkt oder bei der Bewerbung für einen guten Job: Wir sind eigentlich ständig damit konfrontiert, uns gegen andere durchsetzen zu müssen, besser abzuschneiden oder zumindest den Eindruck zu erwecken.

In Zeiten von Kriegen, Inflation und rasanten technischen Veränderungen haben viele Menschen zu Recht Angst davor, sozial abzurutschen, oder sie haben schon länger das Gefühl, nicht das zu bekommen, was ihnen zusteht. Hat man verinnerlicht, die Ellenbogen ausfahren zu müssen, um sich zu behaupten, dann fällt es nicht nur leichter, sondern es ist auch vermeintlich erfolgsversprechend, sich gegen Schwächere zu wenden - gegen "die anderen", wer auch immer da gerade als Sündenbock durch das Land getrieben wird.

...zu echten Alternativen

Ich denke, es ist wichtig, diese Dynamiken im Blick zu haben, wenn wir Menschen begegnen, die sich von der Politik einer AfD oder eines Merz etwas für ihr eigenes Leben versprechen. Es muss darum gehen, welche realen Probleme sie haben und was echte Lösungsstrategien dafür sind. Nicht allen ist klar, dass durch eine rechte Politik, die Migrant*innen und Armen das Leben schwer macht, überhaupt nicht mehr für den großen Rest der Bevölkerung bei rausspringt, sondern dass das Gegenteil der Fall ist.

Natürlich ist es vergeudete Kraft, zu versuchen, eingefleischten Faschisten mit dem besseren Argument zu kommen. Aber ich habe große Hoffnung, dass wir die Menschen erreichen können, die noch wankelmütig sind, die widersprüchliche Weltbilder mit sich herumtragen. Dafür müssen wir ihnen etwas anbieten, das glaubhaft vermittelt, dass sich ihre Lebensqualität verbessern kann – ohne dass sie sich dafür über andere stellen müssen. Das gemeinsame Gestalten schöner Erlebnisse, gegenseitige Hilfe und nicht zuletzt auch kollektive Kämpfe für die konkrete Verbesserung unserer Lebensbedingungen lassen abstrakte Werte wie Solidarität und Nächstenliebe ganz real, greifbar und wünschenswert werden. Und nur wenn diese gemeinsamen Erfahrungen gemacht werden, öffnen sich auch Türen für das bessere Argument. Dann wird zugehört und sich auseinandergesetzt mit dem, was wir manchen Mitmenschen allzu oft lieber einfach an den Kopf schmeißen würden.

Für mich hat die Jungenschaft während eines großen Teils meines Lebens solche Erfahrungen ermöglicht

und mich dahingehend geprägt. Ich habe gelernt, mit Leuten zusammen an etwas zu arbeiten, mich mit anderen Perspektiven auseinanderzusetzen. Mit Sicherheit haben auch das ein oder andere Lied, Diskussionen und Themenabende mein Interesse an politischen Themen geweckt. Ich weiß auf jeden Fall noch, dass mich beeindruckt hat, dass der Wedding explizit als „Arbeiterbezirk“ in unserem Kanon verankert war.

Obwohl meine Eltern beide Akademiker sind, habe ich eine Ausbildung gemacht und arbeite heute als Bühnenhandwerker im Theater (auch das wäre ohne die Jungenschaft vermutlich nicht so gekommen). Ich bin in der Gewerkschaft ver.di aktiv gegen die unsozialen Kürzungen, die Berlin gerade erschüttern. Aus meiner Sicht sind auch die ein Ausdruck und Beschleuniger der Rechtsentwicklung – gerade, wenn man sich vor Augen führt, welche Art von Projekten und Einrichtungen am heftigsten betroffen sind.

Ich bin dank der Jungenschaft in den Wedding gezogen und seit einigen Jahren hier aktiv in der sozialistischen Stadtteilorganisation "Hände weg vom Wedding", die viele verschiedene Kämpfe für ganz konkrete Verbesserungen im Leben in unserer Nachbarschaft führt. Dazu gehören neben besseren Arbeitsbedingungen und bezahlbaren Mieten auch der Aufbau von Räumen wie dem Kiezhaus Agnes Reinhold. Dort kann man sich bei der wöchentlichen Kiezküche begegnen oder Hilfe beim Stress mit dem Jobcenter bekommen. Nachbarschaftliche Solidarität kann hier am eigenen Leib erfahren werden. Aber über die alltägliche Problemlösung hinaus geht es auch darum, eine Perspektive zu eröffnen: Dass eine Gesellschaft möglich ist, die eben nicht auf Konkurrenz aufbaut. Eine, in der sich unser Leben nicht dem Streben nach Profit und Macht unterordnet und in der wir nicht mehr ständig gegeneinander, sondern wahrhaftig friedlich zusammenarbeiten – ein bisschen so wie auf einem Sommerlager.

Ich bin überzeugt davon, dass diese Art der politischen, gewerkschaftlichen und auch bündischen Arbeit die notwendige Basis schaffen kann, um der Rechtsentwicklung effektiv etwas entgegenzusetzen. Egal ob in den Köpfen einzelner Menschen oder in dem Staat, in dem wir leben.

– rring –

„Die beste Regierung ist die, die gar nicht regiert!“

– Henry David Thoreau –



Ein tiefes Eintauchen in mein Bücherregal förderte es doch noch zutage, das Essay von Henry David Thoreau, das er 1849 unter dem Titel „Über die Pflicht zum Widerstand gegen den Staat“ veröffentlichte. Geboren wurde er 1817 in Massachusetts/USA, arbeitete nach seinem Studium in Harvard für kurze Zeit als angestellter Lehrer, überwarf sich jedoch bald mit seinem Schulleiter, da der von ihm die Anwendung der Prügelstrafe verlangte. Thoreau war ein glühender Gegner von Gewalt in der Erziehung, deshalb gründete er mit seinem Bruder John eine Privatschule, die er jedoch bald aus finanziellen Gründen wieder schließen musste.

Thoreau betätigte sich weiterhin als Fabrikant, Schriftsteller und Philosoph. In seinen Überlegungen kritisiert er die Regierungen der Welt und hier insbesondere die eigene der noch jungen USA. Er vergleicht sie mit einer großen, respektinflößenden Maschine, die doch zu nichts anderem nütze ist, als die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Damit diese Aufmerksamkeit recht groß wird, greift sie willkürlich in das Leben ihrer Bürger ein.

Zur Begründung dieser harschen Kritik zieht Thoreau Diskussionen der damaligen amerikanischen Gesellschaft heran, die Frage nach Krieg und Frieden, die Notwendigkeit eines „stehenden“ Heeres und der Legitimation der Sklaverei!

Im mexikanischen Krieg (1846) beanspruchten die USA große Teile des Territoriums Mexikos für sich. Die heu-

tigen US-Staaten New Mexiko, Texas, Florida und Kalifornien sind im Ergebnis daraus hervorgegangen. „Wie kam es dazu?“, fragt Thoreau. Es waren die Interessen einiger weniger, so seine Antwort, die die Regierung sich aneignete und vertrat. Die ganze Bevölkerung der USA wurde in Mithaftung für die Idee dieser Wenigen genommen. Wenn der derzeitige Präsident der Vereinigten Staaten der Meinung ist, dass der Golf von Mexiko nunmehr Golf von Amerika heißen sollte, soll damit die Erinnerung daran ausgelöscht werden, dass sich die USA dereinst die Hälfte des mexikanischen Staatsgebietes aneignet haben.

Hand in Hand mit dieser Annexion sollte damals auch die Ausweitung der Sklaverei legitimiert werden! Aus theologisch-ethischen Gründen und nicht zuletzt aus der Schöpfungstheologie war Thoreau strikter Gegner jeglicher Sklaverei.

Die Frage nach dem stehenden Heer schien in den USA bereits durch die „Declaration of Independence“ entschieden. Stehendes Heer bedeutet demnach, dass ständig bewaffnete Soldaten vorhanden sind und nicht erst im Kriegsfall mühselig angeworben und ausgebildet werden mussten. Als „Erfinder“ des stehenden Heeres gilt Louis XIV, der wusste aber auch schon von den entsprechenden Kosten, die selbstverständlich von den „Steuerbürgern“ aufzubringen sind.

Thoreau behauptet, dass ein stehendes Heer hauptsächlich der Präsentation der Staatsmacht dient und

letztlich rausgeschmissenes Geld ist. Er schlägt vor, wenn die Staatsmacht schon so etwas nötig hat, dann könne sie doch Waffen aus Theaterkulissen herstellen, die knallen und qualmen und zeigen, wie mächtig der „König“ ist.

Ist Thoreau nach unseren heutigen Begriffen nun ein „Linker“ oder ein „Rechter“? Meine Antwort heißt „weder – noch“, er war vor allem Amerikaner und der liebt entsprechende Eingriffe des Staates ins persönliche Leben ganz und gar nicht! Insofern ist der derzeitige Präsident kein typischer Vertreter der Sicht, das man selbst immer noch der beste Anwalt seiner eigenen Interessen ist. Ein Sozialstaat, der sich in alle Lebensbereiche „einmischt“, ist demnach nicht amerikanisch! Vielleicht hat diese Einstellung historisch damit zu tun, dass erst der Amerikaner da war und dann der Staat nachkam, um die Dinge zu regeln, die längst geregelt waren!

Natürlich gibt es auch in den USA soziale Fragestellungen, doch die überlässt man nicht dem Staat, sondern dafür sind die Kirchen und Gemeinden da, die in der Versorgung der Bedürftigen eine weitaus größere Bedeutung spielen als etwa unsere „Tafeln“, die so gesehen auch ein Stück Amerika nach Europa tragen. Schwer hat's nur derjenige, der keiner Gemeinde angehört.

Thoreau selbst hat ein großes Experiment gewagt, er wollte, wenn man so will, aus dem Staat austreten kön-

nen, wie aus einer Kirche! Er zog sich deshalb in den Wald zurück, wo er eine Blockhütte errichtete und für sechs Jahre jegliche Zahlung von Kopfsteuer verweigerte. Damit das nicht auf direktem Weg in den Knast führte, hat ein Freund anonym seine Steuerschuld jeweils beglichen. Dabei war Thoreau gar kein Steuerverweigerer, er schreibt selbst, dass er für jede Gemeindestraße gern Steuern bezahlt hat, weil er davon einen Nutzen hat, aber fürs Militär?

Thoreau war ein „Rechter“, was seinen Individualismus anbelangt. Thoreau war ein „Linker“, was seine grundsätzlich demokratische Grundhaltung anbelangt, vor allem für „Transparenz“!

Er gilt heute als der „Erfinder“ des zivilen Ungehorsams und gerade deshalb hat Mohandas K. Gandhi seinen Schülern Thoreaus Essay als Pflichtlektüre verordnet!

Neuerdings werden die Erkenntnisse Thoreaus wieder einem Belastungstest unterzogen, kurz gesagt, die Sehnsucht nach Annexionen ist wieder da! Das soll den Staatsbürgern Stolz auf das Heimatland einimpfen, es ist ja so schön groß und wächst immer noch! Tut es das?

Stolz auf mein Land (Länder) bin ich, wenn Frieden und Gerechtigkeit sich küssen!

Helmut Blanck

Der eigene Mut ist unersetzbar!

Und er wird stets unerwartet gefordert. Folgt dem Gefühl und Eurem Glauben.



Fotos: united4rescue.org





Älterenwochenende der CJF

Gruppenbild der Älterenfahrt der cijf (und nur huuto hat die Augen zu)

Am Valentinstag machten wir uns auf den Weg in die Sächsische Schweiz. Wir fuhren in zwei VW-Bussen, da der erste Teil bereits früher da sein musste, um die Jugendherberge übergeben zu bekommen. Auf dem Weg hat unser VW-Bus die 200.000km geknackt, was wir mitten auf der Autobahn feierten. Im ersten Bus saßen kotka, noppa, pilvi, nuotio, heila und nuoli. Sie entschieden sich, in der verbleibenden Stunde schnell fürs Wochenende einkaufen zu gehen. Ohne wirklichen Plan liefen wir in einem großen Kaufland und teilten uns in Zweierteams auf und besorgten Frühstück, Mittag und Abendessen für das Wochenende. Es war ein Wettlauf gegen die Zeit, aber wir schafften es, pünktlich wieder im VW-Bus zu sitzen und die letzten Minuten zur Jugendherberge zu fahren. Wir waren alle froh, bald anzukommen und sangen noch ein wenig "Die Tasse Kaffee und auch das Glas Wein...", was zum Lied des Wochenendes wurde. Die Zeit rannte und es waren nur noch weniger als 5 Minuten bis zur Hausübergabe und wir verfuhrten uns. Jetzt fragt man sich, warum das vielleicht schlimm ist. Naja, die Regeln in der Jugendherberge sind SEHR streng. Für jede angefangene halbe Stunde mussten wir 25€ mehr bezahlen. Grundsätzlich gelten sehr viele andere Regeln, wie: Möbel dürfen auf keinen Fall verschoben werden (5€ pro falsch stehenden Stuhl), wer aufs Dach klettert, muss 200€ bezahlen, bei falscher Mülltrennung gibt es ebenfalls eine Strafgebühr und da hören die Regeln noch lange nicht auf. Wir schafften es schließlich, 1 Minute vorher bei der Jugendherberge anzukommen und trafen dort auf eine ältere Dame, die uns das Haus zeigte. Das Haus war ziemlich verwinkelt und zu Beginn irrten wir herum und suchten uns ge-

genseitig. Schließlich begannen wir zu kochen, während auch schon der zweite Bus ankam. Wir begrüßten huuto, vahva, Toni, kutoja, Poppy, tominta, linna und Teresa und zeigten ihnen das Haus. Nach einem schönen ersten Abendessen wurden im Gemeinschaftsraum Karten gespielt und mit Lego Duplo architektonische Meisterwerke gebaut.

Nach einer erholsamen Nacht wachten wir in einem verschneiten Winter-Wonderland auf und entschieden uns dazu, am Vormittag einen Ausflug zur Basteibrücke zu machen. Auf dem Spaziergang genossen wir die Aussicht und die ein oder andere Schneeballschlacht ereignete sich.

Nachmittags wurde eine Schneeбанane gebaut und wir schrieben verschiedene Artikel und Horoskope für eine neue Salomalertie. Diese wird definitiv ein Meisterwerk! Kotka schrieb währenddessen an einer Love-story mithilfe von ChatGPT, die uns verschiedenste Pärchen und Intrigen aufwies und uns alle zum Lachen brachte. Der Abend wurde schließlich wieder mit Gesellschaftsspielen und einer kleinen Nachtwanderung ausklingen gelassen. Auf der Nachtwanderung bekommt Toni ihr Halstuch verliehen, inmitten eines Winter Wonderlands mit ein paar passenden Liedern.

Am Sonntagmorgen begannen wir alles wieder aufzuräumen, um pünktlich für die Übergabe fertig zu sein. Die freundliche ältere Dame sah netterweise über eine zerbrochene Schüssel hinweg und wir mussten schließlich nichts draufzahlen, da wir uns an alle Regeln gehalten hatten. So endete das kleine, aber feine Älterenwochenende mit viel Freude aufs nächste Mal.

Johanna Klaß (nuoli)



Bäkewiesenaktion

Die Angrivarier beim Bungalow-Streichen

Wie jedes Jahr im Frühling stand auch dieses Jahr wieder die Bäkewiesenaktion an. Und auch wie jedes Jahr standen wieder einige Aufgaben an, um die Bäkewiese auf Vordermann zu bringen.

Was etwas Besonderes war, war die schiere Menge an kleinen Pimpfen, die über die Wiese gerannt sind und, mehr oder weniger begeistert, verschiedene Aufgaben übernommen haben.

Am Freitagabend alleine waren wir schon knapp 25 Menschen, die auf der Wiese übernachtet haben. Die Angrivarier haben draußen die Sterne beobachtet, was zum Einschlafen schön war, aber dann nachts doch sehr kalt. Vielleicht hätten wir doch lieber eine Kothe aufbauen sollen, wie die Matthiakker (die kobolds)., auch wenn es beim Aufbau kleinere Schwierigkeiten gab.

Die Hauptaufgabe war es, den Weg runter zur Wiese zu ebenen und die Löcher aufzufüllen. Was natürlich bedeutete Schubkarre um Schubkarre mit Steinen und Sand vom Tor auf den Weg zu beför-



Besagte Kolonne



Die Mattiakker beim Kothenaufbau

dern. Nach schweißtreibender Arbeit kann sich das Endergebnis aber echt sehen lassen. Das ist unter anderem auch der Kolonne an Kindern zu verdanken, die am Ende die Erde platt gestampft haben.

Meine Mädels und ich konnten den ganzen Prozess genau beobachten, da wir daneben damit beschäftigt waren, unseren Bungalow neu zu streichen. Er erstrahlt jetzt wieder wie neu. Ganz im Gegensatz zu meiner Takelbluse; nein Carbolin-Holzlasur geht übrigens nicht aus Stoff raus.



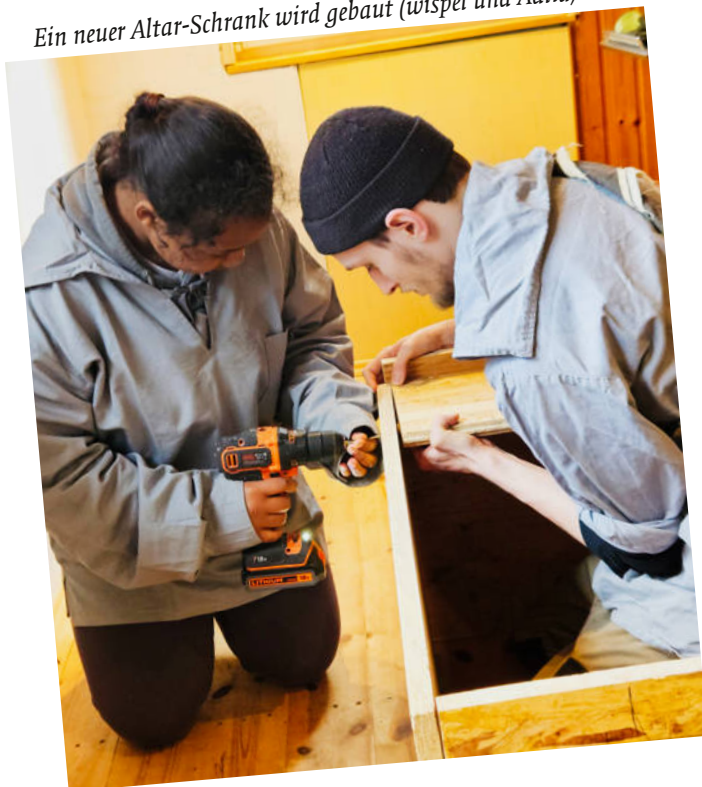
Auch die Bänke bekommen einen neuen Anstrich...

Unten auf der Wiese waren die Kleinen auch mit Streichen beschäftigt. Sowohl die Holzbänke auf der Wiese als auch der Altar haben einen neuen Anstrich verpasst bekommen.

Da wir so viele unermüdliche helfende Hände hatten, konnten außerdem Schilder rund um die Grenze der Wiese in dem Waldstreifen aufgestellt werden, um Pimpfe davon abzuhalten, beim Bau ihres Geheimverstecks aus Versehen auf das Nachbargrundstück zu gelangen.

Der Weg wurde vom Unkraut befreit, der Schaukasten neu bestückt, die Regenrinne repariert, ein Schrank für die Altar-Gegenstände gebaut und die Glocke aufgehängt.

Ein neuer Altar-Schrank wird gebaut (wispel und Aalia)



Die Glocke wird aufgehängt

Mit Ausnahme von ein paar kleinen Problemen, wie dem nur halb funktionierenden Rasenmäher oder dem festgeklemmten Stück der Regenrinne, lief also alles wie am Schnürchen, womit wir uns eine schöne Grillpause gut verdient hatten.

Am Ende war sogar robbe zufrieden.

Was heißt, dass wir sehr stolz auf uns sein können :)

Ariane Kammer (koru)



Grillpause



Im Dienste des Kirchentages!

Der *rejuv* ist mit Begeisterung dabei!

Mittagessen auf dem Oktoberfest (oder so ähnlich)

Der schon seit zwei Jahren ersehnte Kirchentag in Hannover steht bevor und wir vor Kap. Unser Reiseziel ist das Gymnasium Limmer und so beziehen wir, nach langer Fahrt, einigen Umwegen und ewiger Parkplatzsuche, das Klassenzimmer der 8c.

Am nächsten Morgen beginnt unsere Schicht schon um 11 Uhr im Müllbüro auf dem Messegelände. Nach einer kurzen Einführung, dem Kennenlernen der anderen Bünde und dem Ergattern der letzten guten Müllmafia-Caps sowie der Spätschichten, geht es für uns zum Mittagessen in eine wunderschöne, große, „oktoberfestartige“ Halle auf dem Messegelände. Das Essen mitsamt seiner enormen Auswahl an der Salatbar, Pastabar und weiteren Essensausgaben bleibt uns als Schmackofatz in Erinnerung.

Die nächste 60-min Bahnfahrt zurück in die Innenstadt steht nach kurzem Warten auf die langsamen Esser an. Dort warten 394 leere Mülltonnen auf uns, wel-

che als 180 Müllinseln in der Stadt verteilt werden wollen. Wir ziehen geschlossen als Müllmafia mit jeweils drei Mülltonnen los und die Hakas notieren sich die Standorte, damit wir sie nach ein wenig Freizeit und einem ausbaufähigen Abendbrot im Rathaus, wieder gefüllt zurückziehen können.

Zum Glück sorgt Robbe noch dafür, dass unsere Duschzeiten im Quartier geändert werden, sodass wir nicht stinkend schlafen gehen müssen.

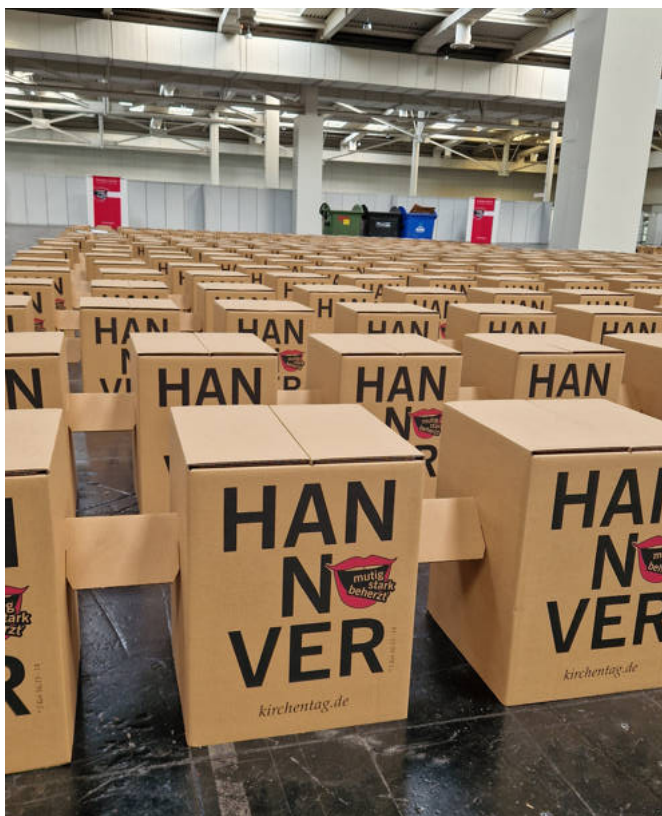
Am nächsten Vormittag schwingen wir uns in 2er-Gruppen auf unsere Drahtesel, welche für den gesamten Kirchentag unsere treuen Begleiter sind und fahren in Richtung Messe. Für einige beinhaltet der Weg einen Halt am See und eine entspannte Badepause. Das Mittagessen auf der Messe ist erneut der Hammer und wir machen uns gestärkt auf den Weg, die verschiedenen Stände zu erkunden. Um 18 Uhr beginnt für unsere Gruppe die Spätschicht, welche wir mit ver-

ringender Gruppengröße antreten. Auch während der Schicht verlieren wir eine weitere Arbeitskraft. Mit Hilfe unserer Drahtesel sind wir zackig unterwegs beim Einsammeln und Pressen der vollen Mülltonnen, jedoch nur wenn die Müllpressen auf unserer Seite sind und die Mülltonnen nicht hineinfallen. So können wir um 23 Uhr unsere Schicht beenden und genießen gemeinsam den Abend, da wir am nächsten Tag erneut die Spätschicht haben.

Früh aufstehen tun wir trotzdem, da die Frühstückszeit schon um neun Uhr endet. Den freien Vormit-



Das musste u.a. auf 180 „Müllinseln“ verteilt werden...



tag genießen wir sehr. Die zweite Spätschicht verläuft ohne weitere Vorkommnisse allerdings mit erneutem Verlust eines Mitglieds. Mit den übriggebliebenen Snacks und Teilchen der vorherigen Schichten überstehen wir auch diese Schicht gut. Besonders ein Spaßgetränk hebt unsere Gemüter.

Der neue Tag beginnt dann leider doch mit einer Frühschicht, welche durch die noch leeren Mülltonnen und die frühe Stunde jedoch kaum Arbeit mit sich bringt. Ein Teil von uns macht statt der Frühschicht ein TUT-



Fabi und die Mülltonne - ein eingespieltes Team

Praktikum (Tür und Tor), andere filmen einen Werbespot für die Spaßgetränke der Marke Sinalco. Danach haben wir noch etwas Zeit für Entspannung, bevor die große Abbaunacht bevorsteht. Um 18 Uhr trifft sich die gesamte Müllmafia im Müllbüro und wir bauen systematisch Müllinseln und Papphocker ab. Um 0 Uhr gibt es einen Schnitzelkuchen für zwei nun 16-jährige Helfende und um kurz vor ein Uhr geht es dann in den wohlverdienten Feierabend. Da alle so fleißig mit anpacken, läuft es wie geschmiert. Während der gesamten Zeit unterhält uns der Instagram Account: @muellmafia_dekt.

Es war wie jedes Mal schön beim Kirchentag zu helfen.

GaLiGrü, wir sehen uns in Tschüsseldorf

Eva Mochmann (freya), Hannah Arrúe (knall)



Der Helfendentresen, na wer erkennt's?

Auch das gehörte dazu...

Beim DEKT war ich Teil des Haka-Quartierteams – also (Nacht-)Schicht am Tresen, Brandschutzrunden, Müll rausbringen und Frühstücksabbau (den Aufbau habe ich gekonnt ignoriert).

Spannend eben weil abends viele Leute aus anderen Bereichen „nach Hause“ kamen – nur blöd, wenn man selbst noch Dienst hatte. Das Quartier war dieses Mal abends fast zu ruhig – lag wohl daran, dass manche Hakas lieber Jugendherberge statt Feldbett gewählt haben.

Charlotte Ochsenreiter (Lotte)



Kurz gecheckt...

- Helmut war zusammen mit Michael Maillard auf dem Markt der Möglichkeiten beim Ökumenischen Zentrum Christen und Widerstand aktiv.
- Tim Moser (vaihto) ist hauptamtlich als Abteilungsleiter der Organisation beim Kirchentag und hatte damit auch gemeinsam mit der Geschäftsführung die Gesamtverantwortung für den Kirchentag.
- Henning Grunwald war bei den Fahnen aktiv, sein Vater raja war im Kirchentagsshop unterwegs. Ohellas Vater war in der Finanzabteilung mit der Auszählung der Kollekten beschäftigt.

Mein Part...

Beim Kirchentag war ich (im Team mit Lisa und Tobi) der Kneipenwirt der Hakakneipe. Für alle HAKAs, Hauptamtlichen, OLs, Feuerwehren dient diese abends als Treffpunkt für ein Feierabendgetränk und den Austausch über das Geleistete. Die Kneipe ist ein Ort von Hakas – für Hakas – jeden Abend stehen andere Leute hinter dem Tresen und schenken für all die helfenden Hände aus.

Mein Part dabei ist es, zu koordinieren, dass immer Leute hinter der Theke stehen, zu organisieren, dass Getränke und Snacks in ausreichender Menge da sind und zu gucken, dass grundsätzlich alles an dem jeweiligen Abend läuft.

Johann Maillard (utelias)

Wo wir sonst noch so auf dem Kirchentag vertreten waren:

Beim Kirchentag in Hannover war ich Teil der Organisationsleitung. Mein Arbeitsschwerpunkt war das weite Feld der Sicherheit. Da gab es einiges mit der Feuerwehr, den Polizeien und anderen Behörden abzustimmen. Anders als viele andere habe ich den Kirchentag am Schreibtisch hinter dem Bildschirm und am Telefon verbracht. Dabei musste ich mich um Versammlungen im Veranstaltungsgebiet, Störungen im ÖPNV und Fernverkehr und Straßensperrungen kümmern. Außer einer etwas ernsteren Wetterlage, hatten wir aber glücklicherweise nichts Ernsthaftes, um das wir uns kümmern mussten.

Ansgar Petters (ohella)



Gruppenbild mit den Helfenden

Nachdem noppa, kotka und nuotio bereits am Dienstag nach Hannover für die Schlüsselübergabe unseres Quartiers gefahren sind, kamen laumas, ohjus, pilvi und majakka am Mittwoch nach. Unsere Aufgabe für die nächsten Tage war es die Schule, also das Quartier, zu betreuen. Dabei hatten wir noch Hilfe von anderen Helfern aus Hannover. Mittags trafen nach und nach die Gäste in unser Quartier am Rande von Hannover ein. Wir zeigten ihnen gruppenweise die geräumige Schule.

Donnerstags begann der Tag für einige von uns schon recht früh, um 5:30 Uhr, denn wir waren für das schmackhafte Frühstücksbuffet zuständig. Bis 9:30 Uhr sollten die Gäste unser Quartier verlassen haben. Im Laufe des Vormittags trieb es uns dann auch in die Innenstadt Hannovers. Dort konnte man sich auf dem Messegelände unter anderem verschiedene Perspektiven von Kirchenarbeit ansehen, kleine Spielchen spielen oder Essen schnabulieren. Besonders kleine Werbegeschenke brachten majakka und pilvi Freude. Zum Abend hin widmeten wir uns wieder der Aufgabe zu

kontrollieren, dass alle Küken im Haus sind. Die zurückkehrenden Besucher erzählten uns teilweise von ihrem Tag und zwei einzigartigwundertolle Mädchen brachten uns sogar kleine Aufmerksamkeiten von der Messe mit.



Gruppenbild vor der "Schule mit Courage"



Auf dem Weg in Hannovers Innenstadt

Die kommenden Tage verliefen ähnlich – frühes Aufstehen, um das Frühstück zu begleiten; Einlass – und Auslasskontrollen; die Angebote nutzen; Entspannen; Fußball spielen; um die Wette mit der Bahn rennen; nicht in Gottesdienste reinkommen und Menschen in Hannover verlieren und wiederfinden.

Am letzten Tag, Sonntag, stand dann die Rückfahrt an. Nachdem wir morgens noch ein Geschenk von Gästen, ein Bobbycar, losgeworden sind, ging es für noppa, laumas, ohjus, majakka und pilvi zu einem Busbahnhof, wo wir die Ehre hatten, in einem Bus mit lautstarker, fremder Musik mit nach Berlin zu fahren.

Lina Kunkel (majakka), Nina Putz (pilvi)

Das Spreewaldlager



Die Lägerer hart am Arbeiten

Eine jüngst erschienene Statistik der RKEG (ResteKohlenEssensGruppe) unter der Leitung von Frau Bella Maori, brachte sehr interessante Lagerdurchschnittswerte zutage. Die RKEG führte eine Stichprobe durch, die alle 76 Lagerteilnehmer*innen des PfiLa '25 gestochen, besser gesagt gebissen hat (von 0,6 Zecken im Gesamtdurchschnitt). Den schockierendsten Fakt zuerst: Das Durchschnittsalter des Lagers lag bei dreizehn jungen Jahren, demgegenübersetzt die dagegen beachtliche Anzahl der besuchten Lager: 5,5. Die Durchschnittsgröße des Lagers betrug 1,57m, damit schaffte es die Lagerleitung, überdurchschnittlich groß zu sein (die Jungschaftsleitung mit ihrer Vertretung im Übrigen auch). Die Gesamtgröße aller Lagerteilnehmer*innen betrug 120,12 m (das sind in Halstüchern umgerechnet sage und schreibe 100 Halstücher).

kobold, man soll seine Pimpfe nicht essen!



Aber zu ganz anderen Fakten, die nichts mit Zahlen zu tun haben. Der Lagerplatz wurde dieses Jahr zum dritten Mal von uns belagert, was auch seine guten Gründe hat. Zum einen ist die abgeschiedene Umgebung herrlich und noch dazu die recht kurze Distanz zu Berlin, die eine gut zu stemmende An- und Abreise bedeuten sollte, möchte man meinen. Wie dies die Male zuvor geschmeidig geregelt wurde, keine Ahnung, dieses Lager war es etwas zerfetzt, angekommen sind trotzdem alle und das ist ja das Wichtigste. Apropos "Male zuvor"... Dass wir den Lagerplatz ja schon kennen und auch schon mal da waren, auf der Tatsache wurde sich von der Lagerplanung vielleicht an der ein oder anderen Stelle auch etwas zu sehr ausgeruht. So kam es, dass es so einiges nicht gab... keine Steine für Feuerstellen, keine Dixis, keine Mülloptionen, kein Trinkwasser, keine Badestelle, bis zum ersten Sammler gab es keine Sanis, es gab keinen Spaß beim Müsli, nur "Lucky Rings" (ganz viel Liebe an die Essensvorbereitung der Karaja) und keine Ahnung, wo das Holz hergeholt werden sollte... Dafür gab es Regen (laut Berechnungen des Gedächtnisprotokolls, im Durchschnitt ca. 3-mal pro Tag eine Husche). Darüber hinaus gab es Streitereien, Unstimmigkeiten, Kopfschmerzen, Heimweh, Zeckenbisse, gesellige Essensgruppen, vorbeifahrende Touristen, kaum Mücken, einen verschimmelten Trinkwasserkannister, Lagerpost, eine Vielzahl an Mördern, plötzlich einen Oldtimer Lkw auf dem Lagerplatz und etliche Fundsachen. Es gab einen herzerwärmend gut gestalteten bunten Abend, bei dem wir Bekanntschaft mit einem verdammt freundlichen Ludken machen durften. Für diejenigen, die aus irgendeinem unerfindlichen Grund

noch nie etwas von den Ludkens gehört haben, denen würde ich mal empfehlen, sich ganz schnell jemanden zu suchen, der/die dem besagten bunten Abend beiwohnen durfte, um sich mal schlau zu machen. Eine Aufnahmeprüfung bei den Ludkens kommt manchmal schneller als man denken kann... Slidy hielt zu ihren letzten Worten vom Thing 2024 Wort (die da waren: "... ich muss jetzt leider los...aber auf dem nächsten Lager mache ich die Lagerolympiade") und feierte mit Demi zusammen das große Comeback. Für manche war das Highlight der Lagerolympiade der Rülpswettbewerb, für andere die Modenschau, die an Extravaganz kaum zu übertreffen war. Beim Geländespiel wurde ein auf dem letzten Schwedenlager entstandenes Suchtrauma geweckt und wie gesagt, die Idee war mega.

Alles in allem lässt sich abschließend als Fazit und Resümee im Allgemeinen zusammenfassend in der Quintessenz als Schlussfolgerung Folgendes sagen: Das Lager war ein voller Erfolg, wie hätte es auch anders sein sollen. Alle sind hoffentlich glücklich und beseelt vom Lagerplatz gegangen und freuen sich auf's nächste Wiedersehen. DANKE! an die Lagerplanung und alle, die etwas organisiert und geplant und generell in jeglicher Form Verantwortung übernommen haben.

Vor 15 Jahren war ich auf meinem ersten Lager. Das waren Eindrücke... Ich erinnere mich an den Hinweg,

unser Gepäck wurde gefahren und wir liefen einen schier nicht enden wollenden Weg. Ich verbrannte mir ein wenig die Beine an den Brennesseln, die am Wegesrand standen. Plötzlich, als ich schon am Ende meiner Kräfte war, tauchte wie aus dem Nichts zwischen den Zweigen diese eine Wiese auf der rechten Seite auf. Auf ihr standen große schwarze Zelte, die wie Tipis aussahen. Schnell wurde ich eines Besseren belehrt, das sind Kohten und diese stellen unsere Behausung für die nächsten Tage dar. Insbesondere das Plantschen in der Spree und ein aufregendes Geländespiel, bei dem sich meine Gruppe eine Heuballenfestung auf der angrenzenden Wiese zusammenrollte, sind mir besonders lebhaft in Erinnerung. Vielleicht auch, weil ich mir gerade die Bilder des Lagers auf varredo.de angeschaut habe... 15 Jahre später bin ich wieder auf demselben Lagerplatz und wieder ist es mein erstes Lager, diesmal als Hortenleiter, mit eigener Horte. Ich bilde mir sogar ein, die Mattiaker Kohte steht so ziemlich an der gleichen Stelle wie die Thajmani Kohte vor 15 Jahren. Ich finde mich plötzlich in der Rolle von Rolle (meinem Hortenleiter) wieder. Diesmal bin ich es, der versucht seine Pimpfe beisammenzuhalten, damit jetzt bitte alle einmal zuschauen, wie man so eine Kohtenbahn zusammen knüpft... Ich bin die treibende Kraft beim Aufbau einer Kohte, bin derjenige, der das Kothenkreuz in die Höhe drückt und im Anschluss um die Kohte läuft, um sie nochmal



Der Thron der slidy und demi

irgendwie ein bisschen nachzuspannen... Das hätte sich mein Ich vor 15 Jahren nicht mal im Ansatz vorstellen können.

Das Lagergefühl war für mich ohne Zweifel ein anderes und es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, ich habe mich nicht das ein oder andere Mal in die alte Zeit zurückgesehnt. Die Unbeschwertheit, kein Hortenleiter zu sein, und sich von einem spontanen Moment zum nächsten auf dem Lager zu schwingen. Die Begegnungen mit anderen Lagerteilnehmer*innen, wenn sich die Wege auf dem Weg von der einen Lagerplatzseite zur anderen kreuzen, ein kleines zwangloses Gespräch, eine kleine Blödelei. Oder noch besser gleich 15 Jahre zurück, als ich alles ganz neu wahrnehmen durfte, ich derjenige war, der zum Mithelfen beim Aufbau der Kohte beordert wurde und überhaupt keine Verantwortung trug. Gegeben hat es die Begegnungen mit den anderen Lagerteilnehmer*innen schon, jedoch oft nur von kurzer Dauer, denn eigentlich war ich gerade auf dem Weg, einem meiner Pimpfe was zu bringen, sah aus dem Augenwinkel, wie in der Ferne zwischen den Mattiakern Unstimmigkeiten mit Hang zur Eskalation zu herrschen schienen, oder es schallte mein Name aus dem enorm lauten Rachen eines Mattiakkers über die Wiese. Und dennoch bereue ich es nicht, gab es doch ganz neue Momente, die mir das Herz erwärmten und vor Augen führten, wie grandios



*So stark ist swhänga
(Ylvie und Edda)*

es ist, ein Hortenleiter zu sein. Somit hat sich dieses Lager tatsächlich anders angefühlt. Zu dem altbekannten Lagergefühl, das aus meinen Erinnerungen und Empfindungen besteht, hat sich ein neues Gefühl mit seinen ganzen Aspekten des Hortenleiterdaseins dazu gefügt und das ist auch gut so. Den gleich bleiben tut ja nie etwas, also bleibt mir nichts anderes, als das neue Lagergefühl in mir aufzunehmen.

Alexander Mochmann (Kobold)

Ein turbulenten Jahr jungenschaft

Es ist nun gut ein Jahr her, dass ich in die Jungenschaft gekommen bin. Meine erste Aktion: das Schwedenlager. Oder wie Experten es nennen: das Scherenlager.

Seitdem ist viel passiert, seitdem hat sich viel geändert.

In Schweden war alles neu für mich, von Allpacker über Koschis hin zu Wimpelkriegen. Das Lager ermöglichte es mir, jeden Tag, den ganzen Tag, diesen und weiteren Begriffen Bedeutung zu geben, und es war eine Riesenfreude für mich, Stück für Stück einzelne Puzzlestücke der Jungenschaft zu verstehen.

Auch wenn ich auch auf diesem Lager ganz viele Dinge lernen konnte, beispielsweise, wie man eine Kohte aufbaut, war es doch etwas anderes, auf das ich mich dieses Jahr besonders freute.

Ich freute mich darauf, wieder abtauchen zu können in den für „Freizeit“ doch relativ durchgetakteten Lageralltag. Ich freute mich darauf, meine Freunde zu sehen und andere neu kennenzulernen. Ich freute mich auf eine neue Perspektive aufs Lager, ich freute mich auf die Verantwortung und darauf, aktiv ein Lager mitzugestalten.

Es waren nicht wie letztes Mal die großen Programmpunkte, die für mich das Lager ausgemacht haben. Nicht die Lagerolympiade, nicht der bunte Abend und nicht das Geländespiel. Es waren die kurzen (manchmal auch längeren) Momente zwischen Programm, Essen oder auch Klogängen. Momente der Begegnung, Momente des Austausches. Momente des kurz mal wieder albern, mal wieder Pimpf Seins.

Die vier Tage haben mir gezeigt, dass die eigene Jungenschaftserfahrung im steten Wandel ist und dass jede Phase ihren eigenen Charme und ihre Freuden mitbringt.

Zora Blum (tinga)



Juleisem-Rapp-Fahrt

Das Gewinnerteam "Leitenden" des Escaperooms

Als ich meiner Mutter das erste Mal vom Orientierungswandern erzählte (zu dem Zeitpunkt kannte ich natürlich nur die ehrfürchtigen Geschichten meiner Freunde), war sie bestürzt und von allerlei Sorgen geplagt. „Wie, die setzen euch blind ins Auto und setzen euch dann irgendwo im Schnee aus??? Ganz ohne Handy? Das ist doch gefährlich!“

Ich erklärte ihr, dass das alles schon rechtens sei und sie sich absolut keine Sorgen machen sollte. Doch auch mir war etwas flau im Magen. „Wie organisiert man sich eine Übernachtungsmöglichkeit? Was passiert, wenn man friert? Was, wenn man sich mit seiner Gruppe nicht gut versteht?“ Viele Fragen, noch mehr Sorgen, doch wie sich im Nachhinein herausstellte, alle unbegründet.

Denn so liefen unsere Orientierungswanderungen letztendlich ab:

Gruppe 1: Der Beginn unseres Orientierungswanderns war... sagen wir: etwas holprig. Mit verbundenen Augen saßen wir im Bus, außer ruoko, bei dem wir vergaßen, die Augen zu verbinden.

Als der Bus unerwartet stoppte, da tauaki gegen einen Poller fuhr und der Bus sich so verkeilte, dass ein Voran- oder Zurückkommen unmöglich war, begann unser Orientierungswandern in Bad Lobenstein, einer unerwartet großen Ortschaft. Der Weg nach Rapp war schnell gefunden. Bei der ersten und praktisch einzigen Pause verzehrte jeder eine trockene Scheibe Brot, weil wir durch die Kälte viel zu grobmotorisch waren, um die Brote zu beschmieren. Im Gemeinschaftsrucksack von Ceist und knoppa entdeckten wir eine halbvolle Wasserflasche, die großzügig den Rest des Inhalts benässte. Ein kleines Stimmungstief, von dem wir uns nicht weiter beirren ließen. Die Gewürzgurken waren ein kalter, aber erfreulicher Snack. Nur das Angeln aus dem Glas war eine echte Herausforderung für unsere klammen Finger.



Um 17:30 Uhr hatten wir noch keinen Schlafplatz gefunden, aber die Aussicht noch heute Rappoltengrün zu erreichen.

Also mogelten wir ein wenig und behaupteten, bereits untergekommen zu sein. In Rapp angekommen, wurde es uns verwehrt, im Haus zu schlafen, weswegen wir weiterzogen und in der alten Dorfschule Herberge fanden. Trotz großzügiger Ausstattung mit Kaminholz, Nüssen und selbstgemachten Apfelchips verfiel Ceist direkt in einen komatösen, länger als einen halben Tag andauernden Schlaf.

Hannah Arrüe (Knall)

Gruppe 2: Eine Sekunde, nachdem wir ausgesetzt wurden, haben wir gemerkt, dass keiner von uns das Essen beziehungsweise die Sachen aus dem Kühlschrank mitgenommen hat. Somit mussten wir mit zwei Packungen trockenem Brot auskommen. Beim Finden des Weges sind wir uns extrem schnell einig geworden, wodurch wir gut vorangekommen sind. Gerade als wir an einer Bushaltestelle Pause machen wollten, kam zufällig der Bus. Die Fahrerin war so nett und nahm uns ein Stück mit :). Nach circa drei Vierteln des Weges haben wir uns einen Schlafplatz gesucht. Die erste Person, die wir fragten, stellte uns direkt ihren Keller mit Sauna und Dusche zur Verfügung. Da denen außerdem die Bäckerei über dem Keller gehörte, durften wir uns zum Frühstück jeder noch etwas aussuchen :) Da wir so platt waren, sind wir echt früh eingeschlafen! Am nächsten Morgen sind wir dann insgesamt nur noch circa eine halbe Stunde nach Rapp hochgelaufen :)

Melody Skorka (Blossom)

Gruppe 3: Unsere Wanderung begann aufgrund von unvorhergesehenen Schwierigkeiten mit dem VW-Bus leicht verspätet, indem Elke uns netterweise zum Aussetzort brachte. In Mautdorf, unserem Aussetzort, angekommen, begann die große Herausforderung, das Zwei-Häuser-Kaff auf der Karte zu finden. Um die Herausforderung wirklich ehrlich zu bestreiten, fragten wir vorbeilaufende Menschen nicht nach dem Weg, sondern nur, ob sie unseren Stift, den wir für eine Tauschchallenge mitgenommen hatten, gegen irgendwas Cooleres tauschen würden.

Als wir Mautdorf dann endlich gefunden haben, ging es auch schon los. Bergauf.

„Bergauf“ war generell das Motto des Weges, den wir uns ausgesucht hatten. Der wunderschöne Raureif am Rande des Weges ließ uns jedoch alles Nörgeln vergehen.

Unser Weg führte uns dann an vielen kleinen Wundern vorbei nach Nordhalben, wo wir glücklicherweise eine tolle Unterkunft im „Nordwald Co-Working und Living Space“ fanden.

Am nächsten Morgen ging es gestärkt und halbwegs ausgeschlafen weiter. Auf dem Weg tauschten wir fleißig weiter, so dass wir am Ende pünktlich, mit vollen Taschen und vor allem glücklich in Rapp ankamen.

Zora Blum (tinga)

Orientierungswandergruppe 2 (ulos, daisy, blossom, selkie)



In welchem Moment kam ein Gruppengefühl auf?

Gruppe 1:

- Als die Möglichkeit bestand, am ersten Tag nach Rapp zu kommen (hat mehr oder weniger gut funktioniert) (noppa)
- Als wir uns endgültig darauf geeinigt haben, den Tag durchzuwandern und bis nach Rapp zu laufen. (Ceist)

Gruppe 2:

- Zwei Sekunden nach dem Rauswurf, als wir merkten, dass wir fast unser ganzes Essen vergessen hatten (Blossom)
- Eigentlich schon ab der Einkaufsliste, wir haben uns alle voll gut verstanden (Daisy)
- Besonders während der letzten Kilometer (Selkie)
- Als wir alle k.o. bei unserem Halt angekommen sind und erstmal in die Kirche gegangen sind, um kurz Pause zu machen. (ulos)

Gruppe 3:

- Ich fand, unsere Gruppe hat eigentlich von Anfang an gut zusammen gearbeitet (Hanta)
- Das erste Picknick auf dem ersten Gipfel (Subh)
- Während der Wartezeit, bevor wir ausgesetzt wurden, als wir „Sturm und Drang“ geübt haben (tinga)



Orientierungswandergruppe 3 (hanta, trapp, tinga, subh)

Doch natürlich gab es auch eine Juleisemfahrt fernab der Wanderung.

Es gab lehrreiche Seminare, bei denen beispielsweise behandelt wurde, welche Schritte bei der Planung einer Fahrt zu beachten sind. Außerdem wurde über das besonders wichtige, aber auch besonders schwere Thema der sexualisierten Gewalt geredet. Durch anschauliche Beispiele wurde uns eindringlich gezeigt, wie schnell eine Handlung grenzüberschreitend oder sogar übergriffig sein kann und wie sehr auch wir „Das ist normal, das hat man immer schon so gemacht“ indoktriniert haben. Die Seminare gaben uns dabei den Raum, solche Irrtümer zu überdenken und über eigene Erfahrungen mit dem Thema ins Gespräch zu gehen.

Um auf andere Gedanken zu kommen, wurden wir zwischen den Seminaren stäääääändig aus den vollge-

rauchten und leergeatmeten Räumen gejagt, um draußen mit Fischer Sport zu betreiben.

Ein Highlight für viele. Für andere war das Highlight der bunte Abend, der in Form eines Escape-Rooms stattfand. Und das sage ich nicht, weil wir, Knall und tinga, gemeinsam mit ruoko den Abend organisiert haben. Wirklich nicht. Wirklich.

Doch auch unsere Freizeit wussten wir vielfältig zu gestalten. Ob mit Nacht- und Nebelwanderungen, Dalli-Stammtischrunden oder Sardine-Versteckenspielen, wir haben die Zeit gut herumbekommen und dabei viel Spaß gehabt.

Hannah Arrüe (Knall) & Zora Blum (tinga)



Stolze 54 Kinder strahlen in die Kamera

Osterfreizeit 2025 – Keine Panik auf der Titanic

Vom 14. April bis zum 22. April fand die diesjährige Osterfreizeit der cjf statt. Dieses Jahr mit einigen Neuerungen. Diese Neuerungen entstanden aus dem Mangel an Teilnehmern der vergangenen Osterfreizeiten heraus. So schickte sich das diesjährige Vorbereitungsteam an, zusätzlich zu der Verkürzung von zehn auf acht Tage, die Osterfreizeit kräftig zu bewerben. So funktionierte das Team als Marktschreier auf dem Marktplatz, Influencer auf Instagram und Luftballon-andreher auf dem Herbstfest. Alles zum Wohle der Osterfreizeit.

Jede Generation war bedient und das Vorhaben funktionierte gut. Es funktionierte sehr gut. Es funktionierte zu gut. Als die Zeit des Anmeldeschlusses gekommen war, konnte man stolze 54 Kindernamen auf der Anmeldeliste finden. Eine Menge, mit deren Größe niemand gerechnet hatte und die das Team vor einige Probleme stellte. So musste am Morgen des 14. April nicht nur der Reisebus seine Arbeit verrichten, sondern zusätzlich auch zwei VW-Busse aktiviert werden, um alle heil in die Sächsische Schweiz zu bringen. Diese logistische Hürde wurde mit Bravour gemeistert und mittags erreichten alle, wenn auch zeitversetzt, das Spukschloss.

Dort erwarteten huuto, nuotio und noppa sie, die den Vormittag noch als Vortrupp verbringen durften – es

war die Ruhe vor dem Sturm. Als alle das erste Mal beim Mittagessen zusammensaßen, lernte die neuformierte Gruppe eine mysteriöse Kreatur kennen. Harald Otter (ja, tatsächlich ein Otter und nicht wie von vielen angenommen ein Biber) entpuppte sich als Schulsprecher der Zauberschule porka veruka, wie die Räumlichkeiten des Spukschlusses fortan genannt wurden. Nach seiner Einführung teilte ein sprechender Drache die Kinder auf magische Art und Weise in ihre Zimmer ein. Man könnte meinen, hier würde es Parallelen zu einer gewissen Zauberschule namens Hogwarts geben, diese Vorwürfe weise ich aber ausdrücklich zurück und bezeichne derartige Vorwürfe als haltlos. Ehe man sich versah, war dann auch schon der erste Tag vorbei und alle reisten Richtung Traumeland.

Am nächsten Tag betraten zwei weitere magische Gestalten die Bühne. Der Schulleiter Prof. Prof. Dr. Dr. Kunibert von Drachenzunge und der Lehrer für Verteidigung gegen die Obrigkeit Hermann Mann (der immer Herr Mann und nicht Hermann genannt werden wollte) stellten sich als weitaus weniger sympathisch als Harald Otter dar.

In den nächsten Tagen erlebten Leiter und Kinder einen aufregenden Schwimmbadbesuch, eine harte Tageswanderung und ein verlustreiches Casino. Am

Wochenende erreichte uns der Besuch. Fünf qualifizierte Leiter, die aber mehr oder weniger zu faul für eine ganze Osterfreizeit waren. Nachdem am Sonntagmorgen alle zur Osterandacht früh aus dem Bett kamen, stieg nachmittags die legendäre Osternestsuche. Für manche Leiter immer wieder eine Schmach, da sie dabei ihre nicht vorhandenen Kletterskills und ihre katastrophalen Suchinstinkte unter Beweis stellen müssen. Als aber nach langer Zeit doch alle ihr Nest gefunden hatten, konnten alle in ihren persönlichen Zuckerschok starteten. Als der Zucker jedoch wieder von Euphorie für die Magie geschlagen wurde, konnte am Montag der, inzwischen als böse entpuppte, Schulleiter in einem epischen Finale mit Kampf, Feuer und Zauber besiegt werden.

So nahm die Osterfreizeit ihr Ende und nach einer langen, harten Nacht mit Nachtspiel saßen alle am Dienstagvormittag im Bus nach Berlin. Nach wenig Schlaf, viel Blut, Schweiß und Tränen, aber bestimmt auch ein wenig Spaß, erreichten alle mittags Friedenau und starteten wieder ins normale Leben.

Anton Nieters (noppa)



Die Kinder sehen gespannt der Musicalaufführung zu



kotka, huuto und severin bei der Tageswanderung

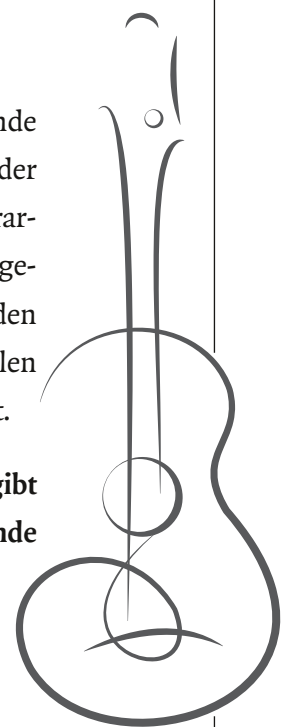


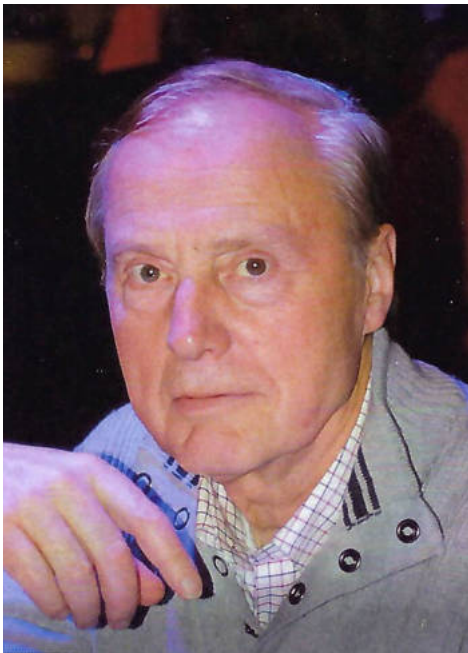
Anfang Februar ...

fand in der Kapernaum-Gemeinde der Berliner Singewettstreit statt, der von Jugendlichen aus der Schülerarbeit mit vorbereitet wurde. Die Singegruppe der ejw belegte zwar nur den vorletzten Platz, trotzdem hat es allen Teilnehmenden viel Spaß gemacht.

Jeden 2. Donnerstag im Monat gibt es eine überbündische Singerunde im Kieztreff „Kamine und Wein“.

Schaut gerne mal rein!





Wir gedenken dankbar in dieser Ausgabe den verstorbenen Alt- Bkl'ern und Förderern. Sie blieben bis zu ihrem Lebensende in Treue unserer Arbeit fest verbunden und förderten sie nach Kräften: Wolfram Ehrig, Wolfgang Kuntze und Rüdiger George

Zum Gedenken an Wolfram Ehrig

Erinnerungen an die vielen Begegnungen mit einem guten Freund

„Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind“
(Albert Einstein)

Dieser Aphorismus von Albert Einstein hatte es Wolfram angetan! Wir hatten ihn vor fast zehn Jahren anlässlich des Todes seines Bruders, des TU-Informatikprofessors Hartmut Ehrig herausgesucht. Es entsprach dem Lebens- und Glaubensgefühl seiner Generation Evangelischer Jungenschaftler:

Dem Verhältnis von Glauben und Naturwissenschaft! Wolfram gehörte genau wie seine Brüder Dietmar, Hartmut und Gunter in ihren jungen Jahren zur Hermsdorfer Evangelischen Jungenschaft (BK) Dietrich Bonhoeffer. Wie es dazu kam erzählten mir 2010 Wolfram und Hartmut in einem bemerkenswerten Interview: „Die Eltern hatten nicht viel Zeit für ihre Jungs, die meiste Kraft ging für die Firma drauf, Schreib- und Rechenmaschinen wollten ja an den „Mann“ gebracht und später gewartet werden“. Eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung entwickelte sich mit Robert Volkmanns Gründung einer Jungenschaft, die in den frühen Jahren noch nicht so heißen durfte! Da das Ehrig-Quartett zwar Brüder aber keine Vierlinge waren, fieberte einer

nach dem anderen auf den zehnten Geburtstag hin, von da an dann durfte man endlich in der Jungenschaft mitmachen.

Von den Fahrten berichteten sie, dass sie fast immer mit Fahrrädern bestritten wurden, zur Bäkewiese am Wochenende, die ganze Strecke versteht sich, an die Nord- und Ostsee in den Ferien. Genutzt wurden einfache Fahrräder ohne Gangschaltung und Schnickschnack, anderes hatten sie sowieso nicht! Bis 1952 durfte der „Westberliner“ ohne großen Aufwand in die DDR reisen, so hatten die Frohnauer irgendwo bei Oranienburg eben auch ihr „Old Kentucky-Heim“! Im Sommer 1952 wurde alles verboten, nicht nur „Old Kentucky“, sondern der Zutritt zur ganzen DDR! Ein Schlupfloch blieb, die heutige B 5 blieb offen, der „Fahrradtransit“ nach Lauenburg und den nutzten sie auch. Wolfram erzählte, wie er dabei seinem jüngeren Bruder immer wieder Windschatten „spendete“. Und wie war es mit dem Glauben? Der entwickelte fast



nebenbei, so Wolfram, durch die Gemeinschaft, in der Gemeinschaft und durch Andachten.

Als „Mutant“ (Stimmbrüchiger) wechselte ich als Dreizehnjähriger aus Oles Knabenchor in Oles Jungenschaft, fürs Chorsingen war ich nicht mehr so geeignet, weder im Sopran noch im Alt hatte Ole Verwendung für mich und der „Bariton“ ließ noch auf sich warten! Aber all die Jungenschaftslieder, die ohne glockenhafte Stimmen auskamen, konnte ich nach 14 Tagen Pfingstfahrt auswendig.

Es waren die Fahrten erzählungen, die mich anzogen und sich als Geschmack von Freiheit und Abenteuern auf meinen Lippen ausbreitete. Dabei warfen die Frohnauer lange Schatten!

Ich hörte von einer VW-Busfahrt nach Teheran mit Fußballmatch gegen iranische Soldaten, ebenso von Klaus Krumm, der als werdender Schiffbauer mit Jungenschaftler auf Trawlern anheuerte, um nach Oslo, Narvik oder in die Ferne zu fahren. auch, dass einige zum Blutspenden nach Tripolis/Libyen unterwegs waren, um mit gutem Erlös ihre weitere Fahrt durch Nordafrika zu finanzieren! All das elektrisierte mich!

Persönlich lernte ich Wolfram und mit ihm viele der anderen „erst“ vor etwa 30 Jahren kennen. Sie hatten mitbekommen, dass sich in unserer Schülerarbeit Erhebliches tat! Da war nicht nur ein neues BK-Landheim, da wurde auch die Bildungsarbeit völlig neu aufgestellt. In die Fläche der Stadt und darüber hinaus wurde mit neuen Gruppen „expandiert“, die Bäckewiese sollte übernommen werden und die theologisch/ religionspädagogische Arbeit neu aufgestellt! Das „100 Stundenkonzept“ bewunderten viele! Schülerarbeit mit Profil und Reichweite! Das weckte die Neugierde der „alten Herren“ aus dem Norden Berlins! All das verbreiteten wir über die Bk-Nachrichten und hörten als Echo: Ihr habt aus einem leicht piefigen Vereinsblatt etwas sehr Lesenswertes gemacht! (Christian Witting). Das erste Mal seit vielen Jahren hatte das Wort „Landesleitung“ wieder Gewicht, landeskirchlich, wie auch in den Bezügen der AES!

Irgendwann klingelte bei mir das Telefon und am anderen Ende der Leitung stellte sich ein Wolfram Ehrig vor, er wollte mit mir über die Entwicklungen des BKs ins Gespräch kommen. Wir verabredeten uns zu einem Vieraugengespräch und dann zu einem Treffen in großer paritätischer Runde im Turmzimmer von Kapernaum. Gefühlt 16 bis 18 Leute setzten sich in einen großen Kreis, um bei Tschai, Liedern und

Snacks über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen damals und heute zu reden! Die größte Überraschung für die „Herren“ war die deutliche Präsenz von Mädchen in unserer Arbeit. Das kannten sie gar nicht, auch weil Robert Volkmann ein radikaler Jungenbundesvertreter war. Mit der Erkenntnis „Jungenschaft geht auch für Mädchen“ und einem Segenswort ging der Abend zu Ende!

Die nächsten vier Jahre wurde daraus Tradition, im Herbst fand das „Bonhoeffertreffen“ statt, nicht mehr im Weddinger Turmzimmer, sondern in der großen Jurte auf der Wiese! Die Lieder, die wir da sangen, waren manchmal die gleichen, nur anders gesungen, manchmal auch mit Textvarianten, aber wir schafften es, uns „zusammenzusingen“! Das Miteinander beflügelte uns und sie. Wolfram, der ein ums andere Mal puschte, erklärte mir später, dass die Hermsdorfer uns als ihre Nachfolger ansehen – ein kleiner Ritterschlag! Deshalb unterstützen sie unsere Arbeit nach Strich und Faden: Sie fühlten, dass wir ihre Fackel weitertragen! Als das jungenschaftliche Licht in Hermsdorf langsam verlosch, begann es im Wedding zu lodern! Wir hatten Freunde gefunden!

Wir sahen uns regelmäßig, bei Adventsgottesdiensten, Themenabenden, öffentlichen Präsentationen der Ergebnisse der Leiterseminare und den Treffen des FFBK. Dort baten wir Wolfram über Jahre, Kassenprüfer zu sein. Als großer Mäzen sollte er sehen und berichten, wofür das Spendengeld verwendet wird. Unser Kassenwart freute sich immer über Wolframs grünen Stift und über jedes Häkchen, das er in der Abrechnung hinterließ.

Irgendwann verließen Wolfram die Kräfte, er machte sich rar, wir vermissten ihn beim Adventsgottesdienst und bei anderen Veranstaltungen, er war an Parkinson erkrankt. Immer mal wieder telefonierten wir, in den Gesprächen war er ganz der Alte.



Wenn Wolfram in Tegel in der Reha war, besuchte ich ihn dort. Beim letzten Mal sagte er zu mir: „Helmut, ich habe nicht die Absicht so bald zu sterben, aber wenn es soweit ist, mach du bitte die Trauerfeier! Ja!“ Am 11. Januar war es soweit. Wolfram ist friedlich zu Hause eingeschlafen. Am 28. Januar setzten wir ihn bei. Weddinger Jungenschaftler waren gekommen, sangen am Grab „Über meiner Heimat Frühling, sah ich Schwäne nordwärts ziehen ...“ Kurz nach der der Aussegnung öffnete sich der Himmel zum „Schwedenwetter“, jedenfalls für einige Minuten! „Grüße Schweden weißer Vogel ...“

Was bleibt? Die Hoffnung auf Auferstehung am jüngsten Tag, so wie Wolfram es geglaubt hat mit einem himmlischen Leib, Gott nahe zu sein, die Erinnerungen der Töchter und Enkel an ihn! Die liebevolle treue Pflege und Begleitung durch Christine. Die Erinnerung an ein letztes gemeinsames Weihnachtsfest wenige Tage zuvor.

Ganz materiell bleibt Bonhoeffers Büste, die die Ehrig-Brüder auf Anregung des polnischen Evangelischen Kirche Bischofs für die Wandelhalle im Breslauer Rathaus gestiftet haben! So kehrte Dietrich Bonhoeffer als Sohn seiner Geburtsstadt zurück!

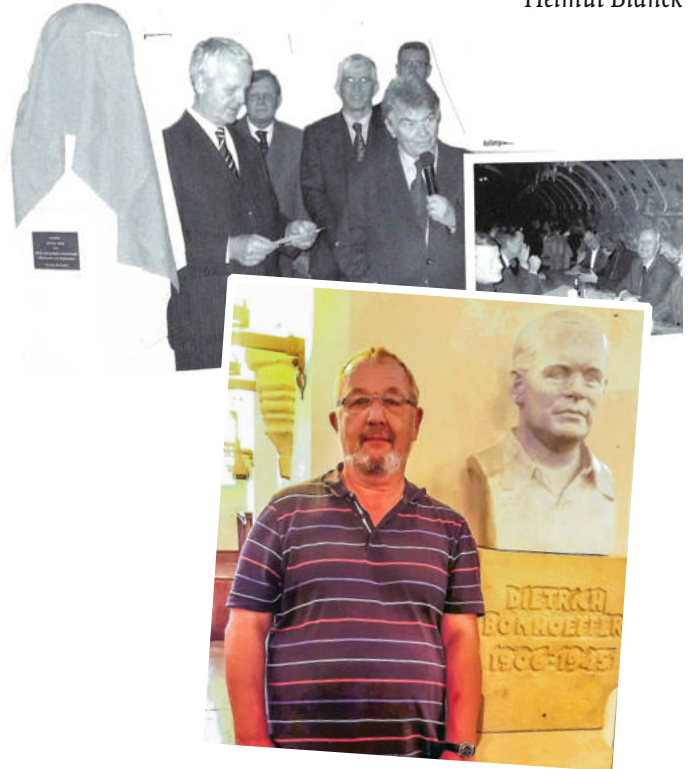
Uns bleibt die Erinnerung an einen großen Förderer und Ermutiger gerne hörten wir seine leisen Worte über „unsere vorbildliche Jugendarbeit“. Wir waren

dankbar, als Wolfram zusammen mit Hartmut die Stiftung des Bundes deutscher Bibelkreise mit einer namhaften Zustiftung versah. Wir waren traurig über sein schweres Leiden und sind uns bewusst, dass wir einen guten Freund verloren haben.

Es bleibt die Glaubensgewissheit, die Bonhoeffer formuliert hatte:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen ...“

Helmut Blanck



Das ist das Ende für mich, aber auch der Beginn

Nachruf Rüdiger George *9.5.1936, † 29.11.2024

„Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost was kommen mag, Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“

Dieses Gedicht Dietrich Bonhoeffers wurde Rüdigers Wahlspruch fürs Leben. Den Krieg erlebte er als Kind, die Nachkriegszeit einschließlich Berlinblockade als Jugendlicher. Auf dem Georg-Herwegh-Gymnasium in Hermsdorf lernte er den Religionslehrer Robert Volkmann kennen. Dieser begeisterte ihn mit der gerade gegründeten ev. Jungenwacht, später umbenannt

in ev. Jungenschaft Dietrich Bonhoeffer, BK-Berlin. Er war vielseitig begabt. Neben den Naturwissenschaften liebte er das Zeichnen, er konnte sehr gut singen und lernte schnell Gitarre zu spielen. Außerdem war er wie seine Frau ein hervorragender Leichtathlet und leitete später sogar die LG Nord.

All diese Talente brachte er in die Jungenschaft ein und wurde schnell Gruppenleiter der „Geusen“. Die „Juja“ (Jungenschaftsjacke) liebten wir, verzichteten aber bald auf die übrige Kluft. Auf den Heimabenden sah man ihn immer mit Gitarre auf dem Rücken, das NT in der Hand, dazu auch die „Graue Rote“, unsere Loseblattsammlung von Liedern, gegliedert nach: Junge Gemeinde, Seefahrer, Jungen am Feuer, Straßen (Fahrten), Völker, fröhliche Sänger. Natürlich ging es zu jeder Gelegenheit „auf Fahrt“.

Obligatorisch war das Pfingstlager im Johannesstift zusammen mit allen anderen Berliner Gruppen. In den 50er Jahren gingen die Ferienfahrten ins Umland, ab dem Mauerbau die Kurzfahrten gleich hinter die Grenze nach Königslutter im Elm, die Fernfahrten alle mit dem Fahrrad an die Ostsee und nach Schweden. Dort bekam er auch seinen Fahrtennamen „Grille“. 1963 war er mit auf dem großen Treffen der bündischen Jugend Deutschlands auf dem Hohen Meissner.

Er war der erste von uns, der sein Diplom in der Tasche hatte, Architekturstudium an der TU Berlin. Auf ihn wurde daher der gemeinsam gekaufte gebrauchte VW-Bus zugelassen, mit dem in den 60er Jahren viele Auslandsfahrten von Persien bis Südspanien stattfinden konnten.

Seine berufliche Karriere krönte er mit dem Entwurf und der Bauleitung zum neuen IHK-Gebäude in der Fasanenstraße, dem „Gürteltier“. Das brachte ihm sogar die Prokura und Niederlassungsleitung bei Krupp für Berlin ein.

Zu seinen „Jungenschaftsvater“ Robert Volkmann hat er bis zu dessen Tod im hundertsten Lebensjahr immer Kontakt gehalten. Seine Frau ist schon vor ihm gestorben. Er hinterlässt seine zwei Söhne mit ihren Familien. Der Jungenschaftsbewegung hat er bis zu seinem Tod die Treue durch regelmäßige Spenden gehalten. Sein Wahlspruch war ein weiterer Ausspruch Dietrich Bonhoeffers: „Das ist das Ende für mich, aber auch der Beginn“.

Dietmar Ehrig,
Klaus Krumm



Mein Straßen-Spielfreund Wolfgang Kuntze hat mich am 25.06.1954 das erste Mal zur Kreisstunde des bk „Zum Heilsbrunnen“ mitgenommen (siehe beigelegte Kopie). Es waren zu dieser Zeit in unserer Gemeinde ca. 80 bkler, die in verschiedenen Altersgruppen eingeteilt waren (nur Jungs). Zusätzlich gab es noch ev. Mädchen - Gruppen. Der Kreiskatechet von Schöneberg „Willi Voigt“ hat zu dieser Zeit die Kreise aufgebaut und auch im Religionsunterricht viel Werbung dafür gemacht. Wir waren alle begeistert, nicht nur wegen der schönen Wanderfahrten und den Zeltlagern, sondern auch wegen den gemütlichen und informativen, wöchentlichen Heimabenden.

So vergingen die für uns schönen Jugendjahre im Kreis und auch in den Hallenhandball- und Fußballgruppen der ev. Jugend. Im Alter von 18/19 Jahren kam in Berlin die große „Skiffle-Zeit“. Da wir bei uns im Kreis natürlich durch die vielen Fahrtenlieder tolle Sänger und Gitarristen hatten, gründeten Wolli und ich die Band „modern skiffle hovel“. Mit dieser Gruppe kamen wir sogar in die Endausscheidung beim „GOLDENEN WASCHBRETT“ unter die 30 Bands in der „Schöneberger Sporthalle“ am Sachsendamm. Mit dieser „skiffle group“ haben wir es sogar geschafft (es war das erste Mal) in der Kirche „Zum Heilsbrunnen“ einen Skiffle Abend zu veranstalten. Die Kirche war so voll, dass die Zuhörer sogar im Altarraum sitzen durften. Wir hatten wirklich eine schöne Zeit... Wir „alt bkler“ haben in all den Jahrzehnten eng bis heute zusammengehalten. Wolli hat sehr oft diese jährlichen Treffen überall in Deutschland und einmal sogar bei „Ingo“ in Portland/USA (siehe beigelegte Postkarte) organisiert. „WOLLI“ war einer meiner ältesten und engsten Freunde. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Dieter Knorr
(mein Spitzname war immer „Knorr,i“)

Neues aus der Schülerarbeit

Feierabendmahl in der Weidenkirche

Am Samstag, den 20. September laden wir recht herzlich auf die Bäckewiese zum Feierabendmahl in der Weidenkirche ein. Im Anschluss wird es einen offenen Abend mit Lagerfeuer geben. Eine detaillierte Einladung folgt.

Weidenkirchenbinden im Herbst

Am 11. Oktober muss die Weidenkirche wieder zurückgebunden und die Wiese fit für den Winter gemacht werden. Kommt gerne mit eurer Gruppe oder Familie vorbei.



Naturpädagogik auf der Bäckewiese

Die Landesleitung ist im Gespräch mit Maike Ziegler (becco) zu einem Naturpädagogikseminar auf der Bäckewiese. Die Ideen sind vielfältig, von der Analyse des Baumbestandes bis zur Zubereitung von dort vorhandenen Pflanzen. Auch hier ist die Landesleitung auf der Suche nach Leuten, die die Veranstaltung organisatorisch und planerisch unterstützen würden. Und natürlich hilft es bei der Planung, wenn ihr euch beim Büro meldet, dass ihr Interesse an der Teilnahme hättet.

Sanierung WCs Bäckewiese

Der AK Bäckewiese will die Sanierung der WCs in diesem Winter angehen. Beide WCs sollen entkernt werden und dann neu verfließt und WC-Kabinen eingebaut werden. Die Dusche soll als abschließbare Kabine in die Kammer verlegt werden und alle WCs in Unisex-Toiletten umgewandelt werden. Wer also im Zeitraum November-März Lust hätte mitzuhelfen, kann sich gerne im Büro melden.

107. Adventsgottesdienst

Am Samstag, den 29. November laden wir zum Adventsgottesdienst ein. Wie immer starten wir mit etwas Kaffee und Kuchen vor dem Gottesdienst.

Zirkusseminar

Aus den Jungenschaften kam der Wunsch ein Zirkusseminar mit Akrobatik und Jonglage zu organisieren. Wir sind noch auf der Suche nach Personen, die Interesse hätten dieses mit vorzubereiten oder anzuleiten. Meldet euch dafür im Büro.

Neues aus der Schülerarbeit

Herzlich Willkommen auf dem Tanz im Mai!

Schön, dass Du da bist!

Unser Anliegen ist es, dass sich hier alle wohlfühlen. Mit dem Besuch vom Tanz im Mai erkennen alle Teilnehmenden folgenden Verhaltenskodex an:

1. Privatsphäre? **Respektieren!**
2. Nähe zu den Anderen?
So nah du willst, nicht näher!
3. Foto, Berührung oder Tanz?
Nein heißt Nein, du entscheidest selbst, was du möchtest!
4. Entwürdigung, Abwertung oder Ausgrenzung?
So etwas gibt's bei uns nicht, alle sind willkommen!

Du brichst oder hast **unsere Regeln gebrochen**? Dann musst du den Tanz im Mai verlassen!

Du **fühlst dich unwohl** oder siehst, dass es jemand anderem so geht?

Sag uns (im pinken Halstuch) Bescheid! Das ist kein Petzen und kein Verrat!



Herzliche Einladung zum Beitritt und zur Mitförderung

**Freundes und Fördererkreis
Der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin e.V.**

Damit es solide weitergehen kann!

Gesucht werden Menschen, die bereit sind uns verbindlich mit 5 oder 10 € monatlich zu fördern. Natürlich ist der Betrag steuerlich absetzbar!

Jugendarbeit hat es schwer und braucht deshalb eine solide finanzielle Grundlage! Dafür wurde unser Förderverein ins Leben gerufen.

**Evangelische
Schülerarbeit**

Werk der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz · Seestraße 35 · 13353 Berlin
Tel.: 030-453 80 33 · Email: buero@bk-bund-berlin.de

Name

Adresse

Telefon

E-Mail

**Ich trete dem Freundes- und
Förderkreis zum bei!**

Mein Monatsbeitrag beträgt €

☐ Ich richte einen Dauerauftrag für den
Freundes- und Förderkreis e.V. ein
IBAN: DE82 3506 0100 1566 5490 14
BIC: GENODE33DKD

☐ Ich bin mit einer quartalsweisen Abbuchung
einverstanden.
Meine IBAN:

Datum:

 **Unterschrift:**

Vor 10, 20 30 Jahren

Bei der Betrachtung der Ausgaben aus den Jahren 1995, 2005 und 2015 fällt auf, dass es einige Veranstaltungen, wie den Tanz in den Mai, die Friedenauer Osterfreizeit oder die Teilnahme am evangelischen Kirchentag bis in die heutige Zeit gibt. Andere jedoch, wie das jährliche BK-Sommerfest, sind jedoch irgendwann zwischen 2005 und 2015 verschütt gegangen oder durch andere Formate ersetzt worden.

Vor 30 Jahren gab es nur eine Ausgabe. Aufgrund der besonderen Jahreszahl (50 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges) drehten sich viele Artikel um die Aufarbeitung und Erinnerung an das Leid und die Verfolgung. Der Bericht

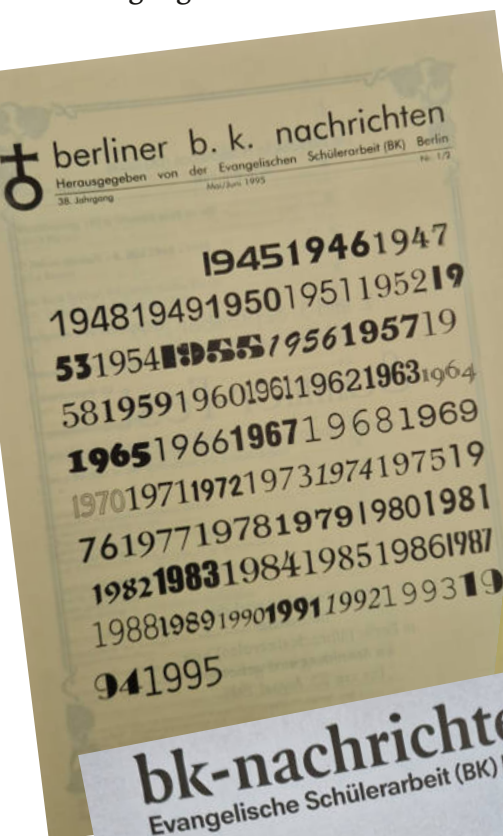
zur Osterfreizeit beschäftigte sich damals schon mit Problemen in der Vorbereitung, verursacht durch immer stärker ge-

kürzte Fördermittel und steigende Kirchengaustrittszahlen.

Vor 20 Jahren führten wir zum ersten Mal die Arbeitsform „Open Space“ ein. Angeleitet durch Michael Pannwitz versuchten wir mit dieser offenen Tagungsform die Motivation und das Eigenengagement auf der Vertreterversammlung zu steigern. Auch wenn wir die Arbeitsform inzwischen nicht mehr so strikt anwenden, findet doch die offenere Gestaltung der Vertreterversammlung immer noch ihren Ursprung im Open Space. Zum Herbst berichteten wir von vielen Fahrten in den Süden Europas, die erste Generation „Easyjet“ veränderte die Art und Weise, wie man zu seinem Fahrtenziel kam.

Vor 10 Jahren wurde die Weidenkirche mit dem Altar vervollständigt und die ersten Taufen und die erste Hochzeit konnten gefeiert werden. Außerdem begaben sich ejw und cjf auf ein großes Schwedenlager mit über 100 Teilnehmern. Auf der Bäckewiese deckten wir das Nurdachhaus komplett neu mit Dachziegeln. Ich erinnere mich noch gut daran, dass aus meinem Plan an einem Tag etwas zu helfen ein komplettes verlängertes Wochenende wurde.

Ian Hirsinger (Robbe)



RIXDORFER SCHMIEDE

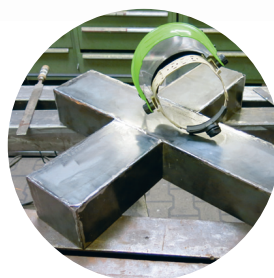
KUNSTSCHMIEDE • METALLBAU



50er-Jahre Leuchter
restauriert und ertüchtigt
mit einer Seilwinde zum Bestücken
mit Leuchtmitteln etc. inkl.
TÜV-Abnahme.



Restaurierung Gründerzeittür von 1898
aus Berlin-Charlottenburg



„Lebendes Kreuz“,
Gemeinschaftsprojekt mit dem BK 2016



Franz-von-Mendelssohn
Medaille 2012

HANDWERK ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

RESTAURIERUNG IST NACHHALTIGER UMGANG MIT DEN RESSOURCEN

Unser Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung:
Wir verhelfen „Hundertjährigen“ zu weiteren 100 Jahren Lebensdauer.

Duale Ausbildung in unserem Betrieb seit 1991. Frauen im Handwerk haben
bei uns ihren Platz in der Ausbildung, als Gesellinnen und in der Leitung.
Die Handwerkskammer informiert gewerkeübergreifend.

... und wir schaffen weiter!



Auch in Rapp geht es weiter: Die Dämmarbeiten sind abgeschlossen und wir sind an der letzten Wand zur Schiefererneuerung